

Ersteinst Klasse
nachmitt. mit 2000
der Sonne und Festeleg.

Kommunensprecher
wöchentlich 1.00 Mk.
vierteljährlich 4.00 Mk.
jährlich 12.00 Mk.
Kassier. 1.00 Mk.
1.00 Mk. exkl. Beiträge.

Die Frau Welt
(Unterhaltungsblatt),
monatlich 10 Pf.

Kontingenz-Anstalt:
Reaktion: Nr. 2002
Explosion: Nr. 1042
Erschaffung-Anstalt:
Wohltätigkeit



Inferationgebühren
betragt für die 6. Ausgabe
Polizei für jeden Mann
30 Pfennig.
Für ansonstige Ausgaben
30 Pfennig.
Zu erhalten in alle
Postämter die Stelle
auf die Seite 76 Pfennig.

Inferate
für die (tägliche Nummer
müssen für den 10. bis
mittags 10 Uhr in der
Kapitalkasse abgegeben
sein.)

Erfragen in die
Postanstalten.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Veltjisch-Bitterfeld,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.
Expedition: Parz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm., Redaktion: Parz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2-1/2 Uhr mittags.

Deutsch-Osterröcher Parteilag.

In Innsbruck tagte in der vorigen Woche der Parteilag der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, dessen Aufgabe und Arbeit in der Zukunft darzu besprochen, sich mit dem umhüllenden "Separatismus", dem Absplittern der böhmischen Organisationen, auseinanderzusetzen. Das bedeutet aber die Lebensfrage der Partei, ja noch mehr: es rührt am Kernpunkt des ganzen österreichischen Problems. Es ist nicht möglich, die beiderseitigen Verhandlungen ausführlich wiederzugeben, wir müssen uns daher auf eine Wiedergabe des Hauptpunktes beschränken.

Der zunächst festzustellen: Die bürgerlichen Gegner sowie auch die Separatisten, sofern sie darauf gerechnet haben sollten, daß die deutschen Sozialdemokraten sich über die russische nationalistische Phase erheben würden, sind nicht auf ihre Rechnung gekommen! Von allen Rednern, nicht nur vom Referenten Genossen Dr. Adler, von dessen wahrhaft staatsmännischer Sinn dies ja selbstverständlich zu erwarten war, haben eine Mahnung an den Tag gelegt, die angeht die täglichen Verunglimpfungen und Verleumdungen, mit welchen die deutschen Sozialdemokraten seitens der Separatisten überschüttet werden, geradezu bewundernswürdig genannt werden muß. Wenn die Verantwortlichen der deutschen Sozialdemokratie mit dem Separatismus wie mit einem roten Ei umgehen, so deshalb, weil sie es dem Separatismus überlassen, sich selbst ins Unrecht zu setzen. Allein diese Vorgehensweise ist nicht aus, daß man über den Separatismus das, was unmittelbar notwendig ist, sagt. Und das ist in Innsbruck geschehen! Mehr zu tun, was vorläufig nicht erforderlich wäre, sogar von Unheil gewesen. Es genügt für den Bedarf, wie ihn die nächste Zeit erfordert, die Grenzen zwischen dem Prinzip der Internationalität und dem des Separatismus abzugrenzen und zu erklären, welche Konsequenzen sich aus der durch die österreichische Regierung geschaffenen Lage für die deutsche Partei ergeben. Bei aller Schonung der österreichischen Empfindlichkeit wurde nicht nur ein rückhaltloses Urteil, sondern auch ein ebenso festes Bekenntnis abgegeben, daß die deutsche Partei nach wie vor an den Grundsätzen des internationalen Sozialismus unverrückbar festhält, wenigstens für das Recht auf nationale Selbständigkeit für sich ebenso in Anspruch nehmen, wie es für die übrigen sozialdemokratischen Parteien des Staates gilt.

seligmachende Vertretung des österreichischen Proletariats aufzuweisen. Unabweislich liegt in dieser Anerkennung der Zentralisten eine Beurteilung ihrer Gegner, die zur weiteren Stärkung ihres Beitrages wird.

Diese weitere Stärkung aber ist ebenso erwünscht als notwendig und unerlässlich. Denn der Separatismus ist keine Angelegenheit allein der Gewerkschaften, seine Frage nur des österreichischen Proletariats, sondern auch der deutschen Arbeiter innerhalb und außerhalb der schwarzgelben Grenzen. Es ist eine internationale Frage von allgemeiner politischer und kultureller — nicht bloß wirtschaftlicher — Bedeutung! Die Separatisten gehen mit ihren nationalistischen Eroberungsplänen nicht nur auf deutsch-österreichisches Gebiet über, sondern auch auf reichsdeutsches. Für sie ist der Kapitalismus, der die österreichischen Proletariats in der industriell entwickelten Zentren treibt, ein Hindernis, um die österreichische Nationalität fest auszubreiten, und es ist daher begründet, daß die Partei besteht, die deutschen Arbeiter Österreichs können in der Vorhut gegen diese Wirkung des Kapitalismus und dem bisherigen Wege der internationalen Sozialismus durch die separatistische Woge abdrängen und wie die Separatisten ihr Ziel in dem Nationalismus suchen. Dieser Bestimmung wurde, wenn auch noch mit Zurückhaltung, sogar vom Referenten Ausdruck gegeben und ebenso von anderen Rednern. Während aber diese die nationalistischen Expeditionen der Separatisten offen benannt haben wollten, ist Genosse Dr. Adler mit Energie dafür ein, den Separatisten den Weg zur alten österreichischen Internationalität offen zu halten und es den österreichischen Proletariats an ermöglichen, das alte Verhältnis, wenn gleich in geänderter Form, wiederherzustellen. Aus diesem Grunde wurde von der Einberufung eines Gesamtparteitages, die ja zuerst ausfindig ist und unmöglich ist, abgesehen und beschlossen, eine Reichskonferenz der Exekutiven aller sozialdemokratischen Parteien Österreichs einzuuberufen, dessen obliegen soll, die internationalen Organisationen der Gesamtgesellschaft wieder aufzufassen und den gegenwärtig gegebenen politischen Verhältnissen anzupassen. Die Lösung der nationalen Frage in Österreich wird selbstredend auch dieser Versuch nicht bringen. Denn abgesehen davon, daß die Separatisten mit ihren Ansprüchen weit über das bürgerlich-nationale Programm hinausgehen, läßt die kapitalistische Entwicklung gerade in Österreich keine Regierung zu, mit der alle Nationen einverstanden sein könnten. Trotzdem darf die Hoffnung auf einen modus vivendi nicht aufgegeben werden: Die Zuspitzung des Klassenkampfes wird auch den Separatisten Vorkaufsrecht bringen.

Artikel 3. Für den Fall, daß der Sultan von Marokko den diplomatischen und konsularischen Beamten Frankreichs die Vertretung und den Schutz der marokkanischen Interessen und Interessen im Ausland anvertrauen sollte, erklärt die Kaiserliche Regierung dagegen keinen Einwand zu erheben. Wenn andererseits der Sultan von Marokko dem Vertreter Frankreichs bei der marokkanischen Regierung die Aufgabe übertragen sollte, sein Vermittler gegenüber den fremden Vertretern zu sein, würde die deutsche Regierung dagegen keinen Einwand erheben.

Artikel 4. Die französische Regierung erklärt, daß sie, einschließlich, unverzüglich an dem Grundgedanken der Handelsfreiheit in Marokko festhalten, keinerlei ungleichmäßige Behandlung bei der Einführung von Zöllen, Steuern und anderen Abgaben, nach der Festsetzung der Zölle für Transporte auf Eisenbahnen, Luftschiffahrt, oder allen anderen Verkehrsmitteln, ebensowenig wie in allen Fragen des Durchgangsverkehrs, zulassen wird.

Die französische Regierung wird desgleichen bei der marokkanischen Regierung für die Verbindung jeder unterschiedlichen Behandlung von Angehörigen der verschiedenen Mächte einreten, sie wird sich namentlich jeder Maßnahme widersetzen, die die Freiheit der Erträge administrativer Verordnungen, betreffend Waß und Gewerbe, Eisenbahnen, Auslieferung von Eisenbahnen usw. die Waren eines Staates in ihrer Konkurrenzfähigkeit beeinträchtigen könnten.

Artikel 5. Die französische Regierung wird dafür sorgen, daß in Marokko keinerlei Ausfuhrabgaben für die aus marokkanischen Häfen ausgeführten Eisenerze erhoben werden. Ergänzungsarbeiten haben weder für Förderung noch für Betriebsmittel irgendeine besondere Angabe zu tragen. Es werden, außer den allgemeinen Steuern, nur eine nach Gehalt und nach der reduzierte feste Abgabe und ein kleiner nach Maßstab des Bruttoertrages entrichtet. Diese Abgaben sind in gleicher Weise von allen Bergwerksunternehmungen zu tragen.

Die französische Regierung wird dafür sorgen, daß die Bergwerksabgaben regelmäßig erhoben werden, ohne daß ein ganzer oder teilweise Nachschuß dieser Abgaben, unter welchem Vorwande auch immer, zugunsten einzelner Bemittelt werden könnte.

Artikel 6. Die Regierung der französischen Republik verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß die Aktien und Sicherheiten, die für den Erwerb von Straßen, Eisenbahnen, Häfen, Telegraphenleitungen usw. benötigt werden, durch die marokkanische Regierung auf dem Submissionswege vergeben werden. Es verpflichtet sich ferner, dafür zu sorgen, daß die Submissionsbedingungen, besonders was die Materiallieferung und die Fristen für Submissionsangebote betrifft, die Angehörigen dieses Staates benachteiligen.

Die Ausbeutung der großen erwähnten Unternehmungen bleibt dem marokkanischen Staat vorbehalten und wird von ihm Dritten frei überlassen, die diesen Zwecken nützlich zu beschaffen. Die französische Regierung wird dafür sorgen, daß bei dem Betriebe der Eisenbahnen und anderer Verkehrsmittel, wie bei der Anwendung der zur Regelung ihres Betriebes bestimmten Verordnungen keinerlei unterschiedliche Behandlung der Angehörigen der verschiedenen Staaten, die von diesen Transportmitteln Gebrauch machen, eintritt.

Artikel 8. Im nach Möglichkeit diplomatische Missionen an zu bezeichnen, welche die französische Regierung bei den marokkanischen Behörden eintreten, daß diese einen für alle Gelegenheiten durch den französischen Konsul im Einvernehmen mit dem Konsul der beteiligten Mächte ... bestimmten Schiedsrichter die Klagen unterbreitet, die von fremden Staatsangehörigen gegen marokkanische Behörden oder als marokkanische Behörden fungierende andere Beamte erhoben werden.

Artikel 11. Die französische Regierung wird bei der marokkanischen Regierung dafür eintreten, daß diese dem auswärtigen Handel nach Maßgabe seiner Bedürfnisse neue Häfen öffnet.

Artikel 14. Die vorstehende Vereinbarung wird von anderen Signatarmächten der Algerierakte mitgeteilt werden, wobei beide Regierungen sich verpflichten, sich gegenseitig ihre Unterstützung zu leisten, um den Beitritt dieser Mächte zu erlangen.

Diesem Hauptvertrag ist nun ein weiteres deutsch-französisches Abkommen über die beiderseitigen Beziehungen in "Equatorialafrika" beigefügt, das die kolonialen Besitzverhältnisse regelt und Bestimmungen über den Bau und die Verwaltung von Eisenbahnen und Wegen in diesen Kolonialgebieten trifft. Beide Verträge sind vom 4. November datiert und von Ribot und Cambon unterzeichnet.

Das Marokko-Abkommen.

Der Reichsangehöriger veröffentlicht am Dienstagabend den auf gleicher Zeit auch dem Reichstage zugegangenen deutsch-französischen Marokkovortrag. Er lautet in seinen wesentlichen Bestimmungen:

Artikel 1. Die Kaiserlich deutsche Regierung erklärt, daß sie in Marokko nur wirtschaftliche Interessen verfolge, sie Frankreich nicht in seinem Vordringen behindern wird, die marokkanische Regierung bei der Einführung aller derjenigen administrativen, gerichtlichen, wirtschaftlichen, finanziellen und militärischen Reformen zu unterstützen, die zu einer guten Regierung des Reiches erforderlich sind. Das Gleiche gilt für alle neuen Verordnungen oder Veränderungen bestehender Bestimmungen, die die Reformen mit sich bringen. Demgemäß gibt die Kaiserlich deutsche Regierung ihre Zustimmung zu den auf dem Gebiete der Reorganisation, der Verbesserung und finanziellen Sicherstellung geplanten Maßnahmen ... unter der Voraussetzung, daß das Vorgehen Frankreichs die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Nationen unangefastet läßt.

Artikel 2. In diesem Sinne herrscht Einverständnis darüber, daß die Kaiserliche Regierung keinen Einwand dagegen erheben wird, wenn Frankreich nach Verhandlung mit der marokkanischen Regierung zu denjenigen militärischen Maßnahmen marokkanischer Gebiete schreitet, die es für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für die Sicherheit des Handels für notwendig erachtet. Das Gleiche gilt für alle politischen Maßnahmen zu Lande und in den marokkanischen Gewässern.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 8. November 1911.

Warum Einbequittung gilt.

Im Ver. Tageblatt bespricht Theodor Wolff die Gründe, die Herrn v. Einbequittung veranlaßt haben dürften, den Kongreßvertrag zu bekämpfen und den gegen seinen Fall erfolgten Beschluß mit seinem Rücktritt zu beantworten. Man geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn man annimmt, daß Wolff's Anschauungen über die Internationalen des Herrn v. Einbequittung sehr zurückzuführen sind. Daraus gewinnen wir besonders Interesse.

Nach Wolff-Einbequittung wird die Grenze Amerikas durch die Kongreßabteilungen um 1600 Kilometer länger, der Bistep am



Auch die Befürworter der Lohnämter verschließen sich nicht der Ueberzeugung, daß es schon ein großer Gewinn sei, wenn zunächst überhaupt Organe geschaffen werden, die zur Regelung der Lohnfrage berufen sind. Etwas einmüßig in Tätigkeit getreten, dann werde die Erfahrung lehren, ob sie in der vorgeschlagenen Form in der Lage sind, ihre Aufgabe in der Hausindustrie zu erfüllen. Ein einmüßiger Ausdruck dieser Sachausschüsse könnte dann einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Das ist nun weiter gar nichts als ein grober Lösungsversuch. Denn die Sachausschüsse, wie sie im Kompromiß vorgeschlagen sind, sind eben zur Regelung der Lohnfrage nicht berufen. Sie können nicht „regeln“, denn sie haben nicht das Recht, Verfügungen zu erlassen, sie können nur Erhebungen anstellen. Wozu sind diese Erhebungen noch notwendig? Sagt es den Heimarbeitern nicht der eigene Mangel, daß sie hungern, so könnten sie es aus vielen Dächern erfahren, an denen wahrhaftig kein Mangel mehr ist.

Sachausschüsse statt Lohnämter heißt Lebensarten statt Brot! — Abgelehnt wird heute die geführte Meldung, wonach Wilhelm II. den Herrn v. Tzipitz gefragt haben soll, ob die Flotte bereit sei. Tzipitz sollte geantwortet haben, es fehle alles. Diese Mitteilungen des Herrn Kurier werden jetzt bestritten. Das ändert an der Sache, daß eine neue Flottenvorlage kommt, auch nicht einen Deut.

Der junge Spaun ist abgeplittert. Das Zentrum im Wahlkreis W a r d u r g stellte für die bevorstehende Reichstagswahl den Arbeiter v. Kersching auf. Damit ist der gegenwärtige Vertreter des Kreises, Professor Dr. Martin S p e h n, abgemittelt. Alles natürlich in christlicher Liebe und Duldsamkeit.

Schweiz.

Drei weitere sozialdemokratische Mandate ergaben die ersten Stichwahlen zum schweizerischen Nationalrat, die am Sonntag vorgenommen wurden. Ueberall ist die durchschlagende Erfolge des Genossen Raine in Neuchâtel, der 9907 Stimmen erhielt, während es sein Gegenkandidat Calame-Golin auf 5750 Stimmen brachte. Einmal wäre in diesem Kanton noch ein zweiter Sozialdemokrat, der Genosse Bonboe, gewählt worden, es fehlten ihm nur 300 Stimmen. Genosse Raine ist der erste Nationalrat aus dem französischen Sprachgebiet in unserer Fraktion. Seine Wahl ist gleichzeitig ein Protest gegen den Militarismus, denn Raine ist als Militärarzt bekannt und hat diese feine Bestimmung bereits schon durch Gefängnis gekostet. Im Kanton Vaud ist hat unsere Partei zwei Genossen durchgebracht, während sie bisher nur einen Vertreter aus diesem Kanton entsandte. Die Genossen Jäggi und Frey haben 7099 und 6420 Stimmen erhalten, während es die gegenwärtigen aus der Wahl gefallenen Bürgerlichen nur auf 8000 bis 4000 Stimmen brachten. Jetzt nach dem ersten Stichwahlergebn hat unsere Fraktion 13 Mitglieder, gegenüber 8 in der letzten Session.

Rußland.

„Sozialpolitik“ in der Duma. Bei der Beratung der Duma über die Vorlage zur Arbeiterrentenversicherung trat der Ministerpräsident Stolowow für den § 12 des Regierungsentwurfs ein, der den Fabrikbesitzern auferlegt, für die Arbeiter ärztliche Hilfe zu schaffen, während die Duma-Kommission diese Aufgabe den Arbeiterrentenämtern übertragen wollte. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß die Gesetzesvorlage

keine neuen prinzipiellen Theorien aufstelle, sondern nur gleich dem deutschen Gesetz der gegenwärtigen Lage der Dinge Rechnung trage. Im weiteren Verlauf nahm die Reichsduma einen Dringlichkeitsantrag an, den Minister für Volksaufklärung wegen der im Juli dieses Jahres erfolgten Massenauflösung von Arbeiterinnen der medizinischen Frauenhochschule zu interpellieren.

Spanien.

Das „liberale“ Ministerium vor der Demission? Madrid, 8. November. In heftigen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Lage des Ministeriums ganzlos geklärt sind. Augenscheinlich macht sich eine Bewegung zugunsten des Generals W e h l e r bemerkbar. Man ist jedoch der Meinung, daß die Konservation mit Maura an der Spitze bald wieder ans Ruder kommen werden, das Ministerium W e h l e r würde daher nur ein Uebergangsinstitut sein. Allons soll einer solchen Lösung aber ablehnend gegenüber stehen.

Aus Lissabon wird gemeldet, daß das portugiesische Ministerium Chagas demissioniert hat.

Aus der Partei.

Darf der Ausschluß aus der Partei veröffentlicht werden? Auf Antrag des sozialdemokratischen Vereins Augsburg wurde feierlich durch einstimmigen Beschluß des Gewerkschafts für Eisenbahner der Provinz We b e l e aus der Partei ausgeschlossen. Dieser Ausschluß, der durch alle Parteinstanzen bestätigt worden ist, wurde unter der Leitung der zum Ausschluß führenden Gruppe in der Schwäbischen Volkszeitung, dem Parteiorgan für Augsburg, bekanntgegeben.

Gegen diese Bekanntgabe wandte sich nun Hebele und stellte gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Simon Straßantrag wegen Beleidigung und Geschäftsverhinderung.

In der vor dem Schöffengericht Augsburg durchgeführten Verhandlung wurde nun der Beklagte freigesprochen, nachdem ihm das Gericht den Schuld des § 198 — Wahrung berechtigter Interessen — ausgesprochen hatte. Hebele, gegen den wegen beleidigender Äußerungen Widerklage erhoben worden war, wurde zu drei Mark Strafe und Ertragung der sämtlichen Kosten verurteilt.

Die sozialdemokratische Partei der Provinz Hannover hielt am Sonntag, den 5., und Montag, den 6. November, im Gewerkschaftshaus in Hannover ihre Provinzialversammlung ab. Die zur Landesorganisation gehörenden zwölf Wahlkreise der Provinz waren durch 68 Delegierte (darunter Frauen) vertreten; vom Parteivorstand wohnte Genosse Otto Braun (Berlin) den Verhandlungen bei. Aus dem eine zweijährige Periode umfassenden Geschäftsbericht ist folgendes zu entnehmen: Während der Berichtsjahre hat wiederum eine bedeutende Ausbreitung der Organisation stattgefunden. Die Zahl der Ortsvereine hat sich von 86 auf 146 vermehrt. Außerdem wohnen in einer großen Anzahl von Orten organisierte Parteigenossen, die noch nicht in Ortsvereinen zusammengeschlossen sind. Die Mitgliederzahl ist von 21 646 männlichen und 3128 weiblichen Mitgliedern am 1. Juli 1909 auf 26 508 männliche und 4764 weibliche Mitglieder am 30. Juni 1911 gestiegen. Die Gesamtergebnisse betragen also 54 933 Mitglieder, das sind 92 Prozent. Damit kann die Partei zufrieden sein. Auch die Beitragsleistung ist besser ge-

worden. Insgesamt wurden in der Berichtperiode in den zwölf angeschlossenen Kreisen 210 282 Mk. eingenommen und 183 624 Mk. ausgegeben. Hieron erhielt der Parteivorstand 31 754 Mk. und der Provinzialvorstand 28 155 Mk. Entsprechend diesen Zahlen war die agitatorische Tätigkeit sehr reger. Es wurden in der Berichtzeit im ganzen 311 000 Kalender und 1 988 050 Flugblätter und Broschüren verbreitet. Das Versammlungswesen war ebenfalls außerordentlich lebhaft; es wurden im ganzen 2288 Versammlungen (darunter 718 öffentliche) veranstaltet. Die Jugendbewegung machte erfreuliche Fortschritte. Im ganzen bestanden in 16 Orten Jugendauschüsse und die Zahl der Abonnenten der Arbeiterjugend beträgt 3028, davon 2253 in Hannover. Die Beteiligung der Partei an den Gemeindevahlen ist außerordentlich erhöht durch die vorfindungsfähige Hannoverische Stadtordnung. In drei Städten versuchten wir über vier Bürgervereine herbeizuführen. In den Gemeindevahlen hatten wir etwas bessere Erfolge. Im Jahre 1911 wurden in 37 Gemeinden 89 Gemeindevahlsmitglieder gewählt. Der Volkswille, das Organ der hannoverschen Genossen, zählte am 31. März 1911 33 481 Abonnenten; 12 640 entfallen davon auf die Provinzorte. Durch eine energische Agitation ist die Abonnentenzahl auf 35 000 gesteigert worden.

Im weiteren Verlauf der Tagung hielt Genosse Weg einen Vortrag über die bevorstehenden Reichstagswahlen und über die politischen Verhältnisse in der Provinz Hannover. Er geißelte das Bündnis der Nationalliberalen mit der ganz bedeutungslosen Fortschrittspartei, das sich angeblich gegen die Reaktion, in Wirklichkeit aber gegen die Sozialdemokratie richtete. Der Referent hofft, daß das Stimmverhältnis der Sozialdemokratie bei der bevorstehenden Wahl sich gegenüber dem Jahre 1907 verdoppeln und verdreifachen möge. Die Partei könne mit größter Zuversicht dem Wahlskampf entgegengehen.

Aus den Organisationen.

Die Parteiorganisation Stuttgart hat nach dem nunmehr vorliegenden Bericht des Parteisekretärs die Mitgliederzahl von 7000 überschritten. Mit Gannstatt und Untertürkheim, die nach dem Stadtgebiet Stuttgart zählen, aber eigene Vereine haben, sind es über 8000 organisierte Parteigenossen. Anfang 1909 waren es 5217. Die Steigerung der Beiträge übertrifft infolge der strafferen Organisation die Zunahme an Mitgliedern noch bei weitem. Trotzdem ist noch eine große Arbeit zu leisten, sind doch von den 19 983 sozialdemokratischen Wählern im Stadtgebiet Stuttgart bei der letzten Reichstagswahl erst 38 Prozent organisiert. — Am Sonntag, den 5. November, eröffnet die Sozialdemokratie des ersten württembergischen Wahlkreises (Stuttgart-Stadt und Amt) den Reichstagswahlkampf mit 28 Volksermächtigungen.

Was der Reichsverband nicht ist.

In einer satirischen Klauerei hatte die Leipziger Volkszeitung am 17. Juli die Vereinsmietezeitung und bei der Aufzählung einer Anzahl überflüssiger und lächerlicher Vereine auch den Reichsverband gegen die Sozialdemokratie genannt und ihn mit dem Verein zur Einführung von Zuchthäusern und dem Verein für Hindernislosigkeit verglichen. Dierdurch fühlte sich der frühere Hochschullehrer und jetzt als Bauer in Klinga lebende Reichsverbandsgenosse Henrici „beleidigt“ und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht beurteilte den Redakteur Steinling zu 200 Mk. Strafe. — Natürlich wird gegen dieses schandliche Urteil Berufung eingeleitet werden.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten.

Alles überragende Preiswürdigkeit!

Eine selten vorteilhafte

Kaufgelegenheit

in praktischen und soliden

Kleider-Stoffen!

Ein Posten

Popeline

für Blusen, in den modernsten Streifen und Farbentönen Meter

38 Pf.

Ein Posten

Karos

für Blusen und Kinderkleider geeignet, Schotten, blau-grün und schwarz-weiß kariert Meter

48 Pf.

Ein Posten

Lodenstoffe

in vielen Melangen und Streifen Meter

48 Pf.

Ein Posten

Halbtuche

kariert, in soliden Farbentönen Meter

58 Pf.

Ein Posten

Tuch-Chevrots

und Chevrons, gr. Farbensortimente Meter

68 Pf.

Ein Posten

woll. Blusen-Flanelle

mit u. ohne Bordüren, in hellen und dunklen Streifen, grosse Farbensortimente Meter

85 Pf.

Ein Posten

Damentuche

prima reine Wolle, extra breit, hauptsächlich in marine und schwarz Meter

1 95 M.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S.,
Marktplatz 2 u. 3.

Passendes Angebot für Weihnachts-Geschenke.



BÄR'S

Nachf.



Wir bieten Vorteile. ☉ Täglich neue Auslagen.

Hauskleider-Stoffe
Barchent-Bettücher
Schlafdecken
Barchent-Hemden,
meine rühmlichst bekannte
Schwanboy-Röcke
kaufen Sie gut und billig
nur bei
M. Gottheil,
Gr. Klausstr. 8, Ecke Oberstr.

Möbel-Fabrik
der
Vereinigt. Tischlermeister,
Kl. Steinstrasse 6,
empfehlen ihre Fabrikate zu
festen und soliden Preisen.
Diese Maschinen-Anzüge
würde lieber zum Preise von
25 Pf., werden auf Wunsch auch
ausgebeutet, Handtuch-Verleib-
Anstalt, Hub. Geymter. 30.



Berufskleidung

Monteur-Anzüge
in Leinwand und Pilot erprobte Qualitäten.
Leder-Hosen
mit und ohne Latz, Hamburger Schnitt

Koch-Jacken | **Drell-Hosen**
Konditor-Jacken | **Satin-Hosen**
Friseur-Jacken | **Schürzen, Mützen**
Fleischer-Jacken | **Barchent-Hemden**

Echt Mosberg'sche
Arbeiter-Kleidung
in größter Auswahl.

S. Weiss,
Halle a. S., am Markt.

Robert Schlarick
Naturheilkundiger
Hoehstr. 11-17, Tel. 2369.
Sprechstunden:
Vorm. 8-11, nachm. 3-5,
Sonntags 9-12 Uhr.

Stickrahmen
zum Anschrauben empfiehlt
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.
Parteischriften empfiehlt die
Gottschalckhandl.

Mein lieber Freund
Nur gute
Rasiermesser,
Scheren
und alle übrigen
Stahlwaren, sowie la ge-
schliffen, erhalten Sie preis-
wert und prompt bei
Halle a. S.,
Ernst Grambow, Seetalstr. 22,
gegenüber Thaliahalle

Lumpen, Knochen, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi faust
Albert Dode jun., Standstr. 22.
Gut erh. **Wad** (Riich auf) zu
verkaufen **Wägberg 8, II.**

Arbeitsmarkt
Nicht **300 Mk. monatlich,**
aber einen hübschen Nebenberuf
kann sich jeder machen, der in Fabrik,
Schicht, Werkstatt oder auf dem
Land arbeitet, noch verschaffen, in-
dem er eine gute, billige Zigarre
an seine Arbeitskollegen verkauft.
Wird in der Größe der Ware
nicht abgerufen. Alles nähere
erfahren Sie, wenn Sie schreiben
unter **V. N. 109** an die Expe-
dition dieses Blattes.

Metallformer
für dauernde Beschäftigung suchen
J. Bullhause & Co.,
Hauptstr. 26.

Tüchtige
Provisionsreisende
zum Besuche der Land-Wirtschaft
sowie gesucht. Offerten unter
V. N. 108 an die Geschäftsstelle
des Volksblattes in Halle a. S.

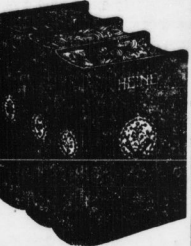
20 Arbeiter
gesucht beim **Zugbau Canara.**
Zu melden beim **Schichtmeister**
Paarson.

Tüchtige
Klempner u. Installateure
werden eingestellt bei
Eduard Eder.

Arbeiter
werden angenommen. **Neu-**
hofierung Freiwilliger-Strasse
am **Schlachtbooth.**



Raten-Zahlung
ohne Preisaufschlag



HEINES WERKE

herausgegeben
von **MEHRING**
3 elegante Leinenbände
Preis 4 Mk.
gegen wöchentliche Ab-
zahlung von nur 50 Pf.
Bestellungen nimmt entgegen:
Volks-Buchhandlung Halle a. S.
und alle Expeditionen des Volksblattes.

+ Frauen +
Sichere Hilfe bei **Störung** und
Störung der **Periode.**
Stärke 1.44.-, 2.46.50, 3.48.-.
Dr. Conrad Scheidig,
Halle a. S., Grafweg 10, p.
Domensiedelmann. Windpforte.

Schleider-Ausschnitt,
Schuhmacher-Artikel.
J. Noah, Gr. Klausstr. 7.

Kakao, eigenes
Fabrikat,
von 90 Pfg. pr. Pfd. bis **1.20**
empfehlen
Carl Boob, Breitenstraße 1,
Halle a. S., Marktstr. 1, Fern-
und Leipzigerstraße 61/62.

Puppen-Reparaturen
werden sachgemäß ausgeführt bei
C. F. Ritter,
Leipzigerstrasse 90.

Nachruf!
Gestern morgen verstarb nach langem,
schwerem Leiden
unser hochverehrter Chef, der Kaufmann
Wilhelm Gottschlich.
Wir haben in ihm nicht nur den gerechten, stets wohl-
wollenden Chef, sondern auch den väterlich treuen Be-
rater in allen Lebenslagen verloren.
Sein offener, gerader Sinn, wird unter uns un-
vergessen bleiben.
Halle a. S., den 8. November 1911.
Das Personal und die Arbeiter
der Firma **Gustav Gottschlich.**

Dienstag vormittag 10 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem,
schwerem Leiden mein lieber Mann, unser treuerer Bruder, Vater,
Schwieger- und Großvater, der Schmied
Gustav Stutzbach
im 68. Lebensjahre.
Dies zeigen tiefbetäubt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Halle a. S. und Amerika, den 8. November 1911.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr von der
Leichenhalle des Südfriedhofes aus statt.

Dienstag nacht 2 Uhr ent-
schlief nach hartem **Lobesstimpf**
mein lieber Mann, der
Arbeiter Hugo Hilpert
im 38. Lebensjahre.
Dies zeigt schmerz erfüllt an
die trauernde
Witwe Auguste Hilpert
geb. **Kobitzsch.**
Halle a. S., d. 7. Novemb. 1911.
Beerdigung Freitag 3 Uhr v. d.
Leichenhalle d. Südfriedhof. aus

Nachruf!
Es verstarb unsere Mit-
glieder, Geschäftsführer
Frd. Kurth
und Anwalt
Hugo Hilpert.
Beider Andenken werden
wir in Ehren halten.
Dtsch. Transportarb.-Vrhd.
Zahlstelle Halle a. S.
NB. Die Beerdigung des
Mitgliedes **Hilpert** findet
Freitag nachmittags 3 Uhr
von der Leichenhalle des Sü-
dfriedhofes aus statt.
Parteiliche Beteiligung der
Kollegen wird gewünscht.

Eröffnung

Sonnabend d. 11. November nachm. 5 Uhr:

Palast-Automat

G. m. b. H.

(P-A-to!)

Grosses, der Neuzeit entsprechend vornehm ausgestattetes Automaten-Restaurant.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. J. Ignier. - Druck der Halle'sch. Verlags-Druckerei (G. O. m. b. H.). - Verleger: Hermann August Groß, jetzt H. Jähnsig. - Eigentümer: Halle a. S.

Deutscher Reichstag.

300. Sitzung. Dienstag, den 7. November, nachmittags 2 Uhr. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Gabels- und Schiffverträge mit Japan.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Staatssekretär Dr. Delbriug: Der Bundesrat hat von dem ihm vorgelegten gabels- und Schiffverträge mit Japan Kenntnis genommen. Der Vertrag ist das Marzofloßmann. Eingeklagen ist das Marzofloßmann.

Abg. Dode (Fortf. vgl. Nr. 262): wünscht ebenso wie Dr. Jund ein Auslieferungsgezet.

Abg. Heine (So.): Gegen den vorliegenden Vertrag ist nicht das geringste eingewandt, da ja glücklicherweise der Vertrag mit England unter besser Auslieferungsvertrag ist.

Wir haben stets gefürchtet, daß die Auslieferung des Verurteilten verlangt und haben oftmals den politischen Willen der Auslieferungsgesetze geteilt.

Der Vertrag wird hierauf genehmigt. Ebenso debattieren die Vorlage über Regelung der Handelsbeziehungen zum britischen Reich.

Sodann wird die Beratung beschloffen. Der Präsident schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr abzuhalten, mit der Tagesordnung: 1. Interpellation Abrecht (So.) über Verdringung des Realisationsrechts der Reichseisenbahnen. 2. Marzofloßmann und Interpellationen darüber.

Geschäftsordnungsdebatte.

Abg. Wassermann (natl.) bittet, die Debatte über die auswärtige Politik morgen stattfinden zu lassen. Es liegt kein Grund zur Abänderung von den Vereinbarungen des Senatskomitees vor, zumal auch in der französischen Kammer die Verhandlungen im wesentlichen Lager stehen und die Grundzüge des Abkommens bereits seit Tagen bekannt sind.

Präsident Graf Schönerling: Geschäftsordnungsmitteilung: Die Geschäftsordnungsdebatte gegen den Antrag über einen höheren Gehalt für die Mitglieder der Reichskammer der Abgeordneten hat sich erledigt, wenn ich die Beratung für morgen vorschlage.

Abg. Heine (So.): Ich tritt für den Vorschlag des Präsidenten ein. Er empfiehlt sich, einen Tag auszulassen, damit sämtliche Fraktionen die heute noch nicht in unserem Besitz befindliche Vorlage beraten können, zumal der Vorlage ein sehr dürftiges Material beigegeben ist, wobei Begründung noch zu prüfen haben, ob nicht nach dem geltenden Recht eine über die Kenntnisnahme hinausgehende Behandlung einzutreten hat.

Wir brauchen geraume Zeit für eine so wichtige Vorlage. Unsere politische Verantwortlichkeit ist eine ungewöhnlich große, auch wenn wir eine juristische Verantwortlichkeit nicht haben. (Sehr Zustimmung.)

Abg. Dr. Wemmer (Fortf. vgl. Nr. 262): Ich erkläre sich ebenfalls für die Verschiebung auf Donnerstag, um eine gründliche Prüfung des amtlichen Materials vorzunehmen. (Zustimmung.)

Abg. Wassermann (natl.): Ich danke, daß gerade wegen der Wichtigkeit der Vorlage kein längeres Studium nötig sei. (Sehr Zustimmung.)

Abg. Heine (So.): Nach Ansicht der Regierung sollen wir die Vorlage nur zur Kenntnis nehmen. In die heutige Verhandlung der Sache hätte ich unter der Voraussetzung eingewilligt, daß wir wertvolles Material bekommen.

(Sehr richtig.) Ich bin aber überzeugt über das, was uns geboten bzw. nicht geboten wird. (Sehr richtig.) Die heutige Debatte wird mit dementsprechend gegenüber der französischen Kammer, deren Zustimmung zu dem Vertrage eingeholt werden muß, und nun sollen wir noch ohne Begründung, sogar ohne Karten und Noten, über den Vertrag abstimmen.

Wir müssen uns darüber klar machen, daß wir überhaupt in eine Verhandlung über Marzofloßmann eintraten, ohne wir das ganze Material haben. (Sehr Zustimmung.)

Präsident Graf Schönerling: Ich konstatiere, daß es also bei seinem Vorlage bleibt. Schluß 6 1/2 Uhr.

Die Revolution in China.

Es steht fest, daß die Mandchubherrschaft, die wir während der Revolution in China noch eine Frage von Tagen. Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden. Dagegen befinden sich fast alle am Jangtschik gelegenen Städte in den Händen der Aufständischen, die in den allseitigen Erscheinungen. In den Provinzen der General Chang und andere höhere Offiziere von den Soldaten getötet. Der Tao Tai soll Selbstmord verübt haben, wenn er nicht ebenfalls mit den anderen Offizieren ermordet worden ist. Die Frauen Tao Tais wurden von den Aufständischen in den Brunnen geworfen, wo sie ebenfalls umkamen.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Die Revolutionäre haben sich auch durch die weitestgehenden Zugeständnisse des Thron nicht bewegen lassen, den Kampf einzustellen. Sie bringen unaufhörlich vorwärts und scheinen jeden Tag die gestrigen von amerikanischen Zeitungen gebrachten Meldungen, daß die Kaiserliche Familie geflohen sei, keine Verhätigung gefunden.

Nationalversammlung Ansehen nicht genehmigt worden sind. Die Staatskassen sind fälschlich leer, und es ist der chinesischen Regierung unmöglich, die Monatsrate für die Zögernisabgabe zu zahlen. Die ausländischen Gelehrten werden infolgedessen bei ihren Regierungen auf die Notwendigkeit aufmerksam machen, daß die chinesischen Finanzen in eine ausländische Kontrolle gestellt werden müssen.

Die Mandchubherrschaft vor dem Sturz. Paris, 8. November. Dem New York Herald wird aus Peking telegraphiert: Die Bewegung wegen Ermordung des Generals Anluhan durch die Mandchus hat einen solchen Umfang angenommen, daß der Sturz der Donatkette unvermeidlich erscheint. Alle politischen Erregungen sind durch diese Verdenschaft wie weggeegt. Die Führer der Nordarmee sind überzeugt, daß der Thron von Thron aus befohlen wurde. Die Mitglieder der Nationalversammlung sind zum größten Teil aus Peking geflohen. Der Hof rüht sich zu flüchten. Der Regent hat 200 Wagen bestellt, die in Bereitschaft gehalten werden, um die Schritte des Palastes mit sich zu führen und in Sicherheit zu bringen. Wobin sich der Hof begeben wird, ist unbekannt, doch nimmt man an, daß er über die Mongolei nach Rußland fliehen wird. Die einzige Expedition, die den Mandchus noch zur Verfügung steht, ist die nach Kalgan, wo ein großer Anhang der reichen Chinesen gesammelt ist.

Die Situation in Tripolis. Es für die Italiener noch unverändert unglücklich. Der Londoner Standard sagt das Ergebnis der letzten türkisch-arabischen Angriffe dahin zusammen, daß den Italienern schwere Verluste beigebracht wurden und sie nunmehr in der Stadt völlig eingeschlossen sind. Die Dase bei Sidon Wen Manjer, in der sich die armenischen Araber aufhalten, ist von neuem durch türkische Truppen besetzt worden. Die nächste Eroberung ist jedoch die Besetzung der Brunnen von Wumeliana, wodurch den Italienern in Tripolis die Wasserzufuhr abgeschnitten ist. Sie sind jetzt gezwungen, Trinkwasser von den Schiffen im Hafen herbeizuschaffen, was unmöglich wird, sobald Sturm eintritt.

Konstantinopel, 7. November. Die Italiener erlangen in fieberhafter Eile die Befestigungen von Tripolis, um dem feindlichen Angriffen entgegen zu sein, wenn die Flotte die hohe See aufsuchen muß. Die türkische Flottenkommande hat weiteren starken Zugang von den Senuffis erhalten.

Die Einnahme von Derna durch die Türken hat jetzt eine amtliche Bestätigung erfahren. Nach einer beim türkischen Kriegsministerium eingegangenen amtlichen Meldung aus Derna hatten die Italiener einen Verlust von 500 Toten und zahlreichen Verwundeten. 18 Kanonen und 5000 Kisten Munition wurden erbeutet. Die Türken verloren 80 Tote und 100 Verwundete. Eine weitere Meldung vom Major Enver Pascha über den Sturm lautet: Die Hauptlinge der Genuffen verfügen mit unseren Truppen über 10 000 Mann. Der heutige Sturm kostete den Italienern 860 Tote und 167 Verwundete. 3124 100 Gefangene wurden gemacht, 9 Kanonen erbeutet, wovon sechs unbrauchbar gemacht worden. Viele Munition und große Vorräte fielen in unsere Hände. Auf unserer Seite sind 280 Tote und 196 Verwundete zu beklagen.

Halle und Saalkreis. Halle a. S., den 8. November 1911.

Der zweite Stadtvorordnetenwahltag.

hat eine Umkehrung des Bildes des ersten Tages gebracht. Die Gegner haben eine so große Wählermasse herangezogen, daß sie einen Vorsprung von etwa 400 Stimmen erobert konnten. Charakteristisch ist, daß sie ihren Aufschwung vornehmlich in den Gegenden holten, wo die mittleren und unteren Beamten, die unzureichlichen Wähler, wohnen. Die Resultate der einzelnen Bezirke sind folgende:

Bezirk	Wahlberechtigte	Sozial. Stimmen	Bürgerl. Stimmen
I Volksschule Drehschiffstr. 5.	1650	313	242
II A. Rekt. Kaiser-Wilhelm-Schule	2183	350	512
II B. Restaurant Schulplatz.	3283	816	613
III A. Mittelschule Torstr. 13.	3248	1125	542
III B. Volksschule Taubenschtr. 18.	3268	813	606
IV A. Gymnasium Sophienstr. 37.	1620	202	857
IV B. Volksschule Friedenstr. 83.	2517	247	762
V A. Volksschule Schillerstr. 42.	2601	302	866
V B. Volksschule Hermannstr. 37.	2076	387	452

In Halle-Vorb: VI A. Volksschule Dr. Brunnenstr. 2178 792 249

VI B. Restaur. Saalkreisbrauerei 2143 808 218

In den Vororten steht die Wahl unserer Kandidaten außer Acht. Infolge Stimmensahlen liegen dort gegenüber den Parteien des Vorjahres rascher als die der Gegner.

Anders in der Altstadt. Wohl haben wir auch hier gegenüber der Vorwahl am zweiten Tage (3094 Stimmen) einen Stimmengewinn von 571 Stimmen. Die Gegner brachten jedoch 1398 Stimmen mehr auf als am zweiten Tage der Wahl von 1909. Sie haben also - wie schon bei der Stichwahl von 1909 - am zweiten Tage ihren Schlepptapparat bereits kräftig angepostet. Wie fieberhaft angestrengt dabei von den Gegnern gearbeitet worden ist, ergibt sich aus einer Schilderung, die das Folgende bringt. Da heißt es:

„Am Wahlbureau im Schulhof sahen an langen Tischen schamloszudrige, schweißgebadene Männer jeden Alters und



2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 263

Halle a. S., Donnerstag den 9. November 1911

22. Jahrg.

Die Arbeitszeiten in der deutschen Metallindustrie.

Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hat in den Monaten Mai bis November vorigen Jahres eine Erhebung über die Arbeitszeiten in der Eisen- und Metallindustrie veranlaßt, deren sieben veröffentlichte Resultate nicht nur darum ein großes Interesse haben, weil sie die Arbeitsverhältnisse eines sehr bedeutenden Teiles der deutschen Wirtschaft in dieser Beziehung beleuchten, sondern auch darum, weil sie ein Bild von dem erfolgreichen Wirken einer großen Gewerkschaft geben. Die vorliegende Erhebung erstreckt sich auf 1141 Orte, 46 842 Betriebe und 1 610 379 Beschäftigte, darunter 19 191 weibliche. Die Erhebung ist so weit sehr umfangreich; sie umfaßt 88 Proz. der Betriebe und 77 Proz. der Personen, die nach der Berufs- und Betriebszählung von 1907 in der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie (einschließlich Gürtelbetrieb, Graberei und Installateurgewerbe, aber ausschließlichs Piano- und Fabrikation, Wagnerer usw.) beschäftigt wurden.

Der größte Teil der Betriebe (24 650) und der meiste Teil der Beschäftigten (1 019 346) entfallen auf Preußen. Es folgt das Königreich Sachsen mit 6899 Betrieben und 157 884 Beschäftigten, Bayern mit 4669 Betrieben und 112 464 Beschäftigten, Baden mit 2288 Betrieben und 69 226 Beschäftigten, Württemberg mit 1878 Betrieben und 68 744 Beschäftigten usw.

Das nachstfolgende Resultat der Erhebung ist nun folgendes. Es wurde zur Zeit der Erhebung pro Woche gearbeitet:

Personen überhaupt in Proz.	Betriebe überhaupt in Proz.
über 54—60	12 913
60	16 759
über 60	9 340

Diese Zusammenstellung zeigt das gewiß erfreuliche Resultat, daß der Sechshundtag und eine Arbeitszeit von weniger als 10 Stunden heute in der Metallindustrie vorherrschend ist. Nur in 20,1 Proz. der Betriebe und für 14 Proz. der erfassten Personen besteht eine wöchentliche Arbeitszeit von mehr als 60 Stunden. Ein allgemeiner Vergleich mit den früher in dieser Industrie herrschenden Arbeitszeiten ist leider nicht möglich, da detaillierte umfassende Erhebungen früher noch nicht gemacht wurden. Doch hebt der Bericht hervor, daß, soweit für einzelne Berufsgruppen Spezialerhebungen vorliegen und bei Beachtung der Ergebnisse früherer Bewegungen zur Verkürzung der Arbeitszeit ein gewaltiger Fortschritt in dieser Beziehung konstatiert werden muß. Der Bericht untersucht nun weiter, wie sich die Arbeitszeit in den einzelnen Landesteilen verhält. Am günstigsten scheint Berlin ab, wo für 78,1 Proz. der Betriebe und 88,3 Prozent der erfassten Personen eine Arbeitszeit von 9 Stunden und darunter eingeführt ist. In Sachsen-Weimar ist dies für 40,5 Proz. der Beschäftigten der Fall, in Baden für 36,1, in Württemberg für 25,7, in der Provinz Brandenburg für 25,5 Prozent. Am ungünstigsten liegt die Arbeitszeit in Burgensburg, wo noch 99,1 Proz. der beschäftigten Personen über 60 Stunden wöchentlich arbeiten mußten. Über auch in Medienburg-Strelitz, wo 70 Proz., in Elbafischgraben, wo 66,8 Proz., in den Provinzen Posen und Schlesien, wo 36,5 und 34,1 Proz. aller Personen noch eine derartig lange Arbeitszeit haben, herrschen noch recht ungünstige Verhältnisse. Man vergesse damit, daß in Berlin nur 0,1 Proz. und in Hamburg gar nur 0,06 Proz. aller in der Metallindustrie tätigen Personen mehr als 10 Stunden täglich arbeiten müssen.

Überhaupt sind die gesetzlichen Bestimmungen, die mit der Verkürzung der Arbeitszeit vorangehen. Hier haben die Gewerkschaften ihre Kampfpläne mit größter Energie durchgesetzt und auf die Arbeitsbedingungen deshalb am härtesten. Ein Vergleich der Arbeitszeiten in den Großstädten (Orte mit über

100 000 Einwohnern), denen hier noch Mühlhausen i. C., Lübeck und Bielefeld beigeschlagen sind, mit den übrigen Orten, zeigt folgendes Resultat:

Von den in den Großstädten Beschäftigten (24,9 Prozent aller Beschäftigten) hatten 34,9 Prozent eine Arbeitszeit von 9 Stunden und weniger täglich, in den anderen Orten nur 13,2 Prozent. Mehr als 9 und unter 10 Stunden arbeiten in den Großstädten 39,2 Prozent, in den anderen Orten 32,0 Prozent. Dagegen haben eine Arbeitszeit von 10 Stunden und darüber in den Großstädten nur 36 Prozent, in den kleineren Orten dagegen 55 Prozent. Bedeutend günstiger als die der männlichen Arbeiter ist übrigens die Arbeitszeit der weiblichen. Nur 8,4 Prozent von ihnen mußten täglich 10 Stunden und länger arbeiten, dagegen 43,8 Prozent 9 Stunden und weniger.

Endlich dürften noch die Resultate der Erhebung hinsichtlich der Arbeitszeit in den einzelnen Berufsgruppen von Interesse sein. Es wurden da recht erhebliche Unterschiede konstatiert. Eine längere als 60stündige Arbeitszeit wöchentlich haben noch mehr als der Viertel der Arbeiter in den Hochöfen, Walzwerken, Drahtziehereien, Hämmerwerken, Silber- und Bleiwerken, Schmelzwerke, Schweißwerke, Kleinmaschinenfabriken, Kesselfabriken usw. 60 Stunden wird vorwiegend gearbeitet in den Aluminiumfabriken, Kesselschneidereien, Aufschweißereien, Fabriken für Drahtseile und Feldbahnen, elektrischen Kraftzentralen usw. Die längste Arbeitszeit ist zu finden in den Bijouteriemaschinenfabriken, den Diamantschleifereien, Nähmaschinen-, Kronen- und Lüsterfabriken, Automobil- und Motomotifabriken u. a. m.

Wäge die größte deutsche Gewerkschaft auf dem so erfolgreich von ihr beschrittenen Wege der Arbeitszeilverkürzung zu immer weiteren Siegen fähren.

Gewerkschaftliches.

Zur Aussperrung der westfälischen Tabakarbeiter.

Neue Kampfpunkte der Tabakarbeiter. Die Unternehmer planen weitere Maßnahmen. Jedenfalls auf Anraten des Tabakfabrikantenverbandes versuchen die einzelnen Unternehmer jetzt mit den Arbeitern, besonders mit den Sortierern, langfristige Bündigungen zu vereinbaren, um das Weibnachtsgeschäft nicht erleiden zu können.

Die Arbeiterorganisationen fordern daher alle Tabakarbeiter, Zigarettenfabriker und Kistenbinder auf, besondere Bündigungsfrist mit den Unternehmern jetzt nicht zu vereinbaren, und so die Maßnahmen der Unternehmer zu durchkreuzen.

Lohnbewegung der Kellnerinnen in München.

Im Dezember 1910 und Januar 1911 wurde durch den Verband deutscher Gastwirtsgesellschaften mit mehreren Münchener Gastwirten ein Tarifvertrag abgeschlossen. Bei zwei Gastwirten kam es zu einer Arbeitsniederlegung. Die Entlohnung der Kellnerinnen ist äußerst schlecht. Man hört fast nirgends geschäftlich, aber die Kellnerinnen erhalten einige Mark pro Monat, gerade so hoch, daß es zum Abzug für Kranken- und Invalidenversicherungsbeiträge ausreicht. Die Arbeitszeit ist beinahe täglich sehr lang, und das Trinkgeld, die einzige Einnahmequelle, hat in den letzten Jahren bedeutend nachgelassen. Dagegen werden unerhört hohe Abgaben verlangt. Die Kellnerinnen haben Druck- und Fußgelde zu bezahlen. In vielen Fällen wird pro Tag 80 Pf. und darüber von den Kellnerinnen verlangt. Nichtsdestoweniger müssen zerbrochene Sachen ersetzt werden. Für Benutzung der Toilette und der Garderobe wird von den Kellnerinnen nicht selten Zahlung verlangt; die Bier- und Weingeldmädchen haben sie mit 1 Mk. bis 1,50 Mk. pro Tag zu bezahlen. Die Kellnerinnen haben Zeitungen und Wigglätter auf ihre Kosten zu halten. Die auf den Tischen stehenden Blumen werden von den Trinkgeldern der Kellnerinnen bezahlt. Ein ganz findiger Restaurateur ging sogar dazu über, seine Servise zu vermieten. Im endlich einmal diese verdamnten Lohnverhältnisse zu

regeln, unterbreitete die Organisation den in München bestehenden Arbeitervereinen einen Antrag. Es werden als Lohn, wenn von Lohn überhaupt gesprochen werden kann, ohne Not 25 Mark verlangt. Aber selbst das war den Vätern noch zu viel. Verhandlungen, die nachgeschickt wurden, schleppten sich den ganzen Sommer hin. Ein Arbeiterverein schloß mit dem Verbande einen auf ein Jahr gültigen Tarif ab, während sich die anderen weigerten, einen Tarif abzuschließen, darunter sich auch jene, die schon im vorigen Jahre beitreten wurden. Der Verband der Gastwirtsvereine macht den Vorschlag, das Einigungsamt anzurufen, auch diesem Vorschlag hat die Mehrheit der Vätern nicht zugestimmt, so daß es in nächster Zeit wahrscheinlich zur Arbeitseinstellung kommen wird.

Allerlei.

Sturmfluten.

Ueber den Schaden, den der heftige Sturm angerichtet hat, wird aus London noch berichtet, daß Ueberreste eines Rettungsbootes des Dampfers „Kronprinz“ Nr. 4 aufgefunden wurden. Man vermutet, daß die „Infallier“ umgekommen sind. Der Dampfer „Mauritiana“ konnte nicht in Pittsburgh landen und mußte bis Liverpool fahren. Auch an der französischen Küste hat der Sturm erhebliche Schäden angerichtet. Viele Boote sind gesunken. Sechs Personen haben den Tod in den Wellen gefunden.

Die Cholera.

Im Sandshah Rajahagar wütet die Cholera mit erschreckender Heftigkeit und fordert täglich erhebliche Opfer. In dem 25 000 Seelen zählenden Ort Rajahagar sind in den letzten zwei Monaten 1100 Taten und 28 000 Personen der furchtbaren Seuche erlegen. In den übrigen Dörfern hat bisher nur ein Todesfall an Cholera konstatiert worden. Der größte Prozentsatz erkrankt sich auf in auswärts einwandernden Familien, die sich in Rajahagar niedergelassen haben.

Kleines Mädel. Von einer furchtbaren Katastrophe meldet ein Telegramm aus Johannesburg (Südafrika). Dort wurden auf der Grube Witmoor durch einen Erdbruch 200 Arbeiter — meist eingeborene — verhaftet. — Bei einer Gasexplosion in Schottlands-Grund wurden drei Leben des Fabrikarbeiters Ziegler getötet — Gegen das Gasarbeitspiel will der Polizeichef von Chicago energisch vorgehen. Er beabsichtigt, die Wohnungen verdiehlener Millionäre, von denen bekannt ist, daß sie dem Gasarbeitspiel fröhlich und um hohe Einsätze spielen, einer Durchsuchung zu unterziehen und diese Spielhöhlen aufzubrechen.

Wasserstände.

(+ bedeutet über, — unter Nullm.)

Ort	Ergebnis	Ergebnis	Ergebnis
Artern, Brückenpegel	6. Nov. +0,18	7. Nov. +0,18	—
Nebra, Oberpegel	+1,84	+1,84	—
Unterpegel	+1,26	+1,24	0,02
Weißentels, Oberpegel	+2,28	+2,22	0,06
Unterpegel	+0,46	+0,48	—
Trutzn., Oberpegel	+1,14	+1,16	0,02
Unterpegel	+2,18	+2,19	0,01
Bernburg, Oberpegel	+0,56	+0,56	—
Unterpegel	+0,07	+0,07	—
Salze, Oberpegel	+1,33	+1,24	0,09
Unterpegel	+0,34	+0,44	—
Elbe.			
Dresden, Oberpegel	6. Nov. -2,04	7. Nov. -2,03	+0,01
Unterpegel	-0,31	-0,32	0,01
Torgau, Oberpegel	+0,68	+0,61	0,07
Unterpegel	-0,07	-0,03	+0,04
Wittenberg, Oberpegel	+0,01	+0,03	-0,02
Unterpegel	+0,08	+0,13	-0,05

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten Paul Hennig, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl W. d. L. Lohles Wilhelm Koenen, Provinziales und Verammlungsberichte Gottl. Kasperel, sämtlich in Halle.

Die billigen Preise erklärlich durch Ersparnis des Zwischenhandels.

Nur noch bis 12. November cr.

findet unser diesjähriger

Verkauf aller Reiseumster

statt. — Während dieser Zeit haben wir alle übrigen Artikel auf ein Minimum herabgesetzt.

Damenhemden sehr haltbar, mit eingestickter Languetto und Locharbeit à Stück 1 25 M.

Schwere Drellhandtücher reinleinen 1/2 Dutzend 2 50 M.

Oberhemden beste Qualität à Stück 3 00 M.

Bettbezüge * Betttücher * Tischzeuge.

Merckhoff & Co., Wäschefabrik

Geiststrasse 42.

Da Wäsche eigenes Fabrikat, Garantie für jedes Stück.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Müthingen.

Der grosse Schlager

Es gibt nur ein Berlin!

Wusstungs-Kunst in einem Vorpiel und 6 Akten von F. N. Hardt. Musik von Arthur Seelcke. In Szene gesetzt von Bernh. Rose. Balletmeisterin Corral-Gittersberg. — Vorspiel: In Bananen. 1. Bild: Im Berliner Lustgarten. 2. Bild: König Oedipus im Zirkus. 3. Bild: Im Sportpalast. 4. Bild: Im Clou. 5. Bild: Im Lunapark.

Ortskrankenkasse

für die Arbeiter in Buch- u. Steindruckereien usw.

Mittwoch den 15. November 1911 abends 8 1/2 Uhr im „Augustiner-Bräu“, hier, Mittelstraße 14/15

Ausserordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

Wahl der Vertreter für die Generalversammlung auf die Jahre 1912 und 1913.

Sterblich werden die Kassenmitglieder sowie die Arbeitgeber derselben höflich eingeladen.

Der Vorstand:
Schwarz, Vorsitzender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Zahlstelle Wittenberg.

Sonnabend den 11. November 1911:

::: 16. Stiftungsfest :::

bekendend in:

Konzert, Theater und Ball.

Die Festrunde hält Kollege Julius Hildebrandt, Reichstags-Kandidat des Kreises Wittenberg-Schweinitz. Es laßt hierzu alle Arbeiter und Parteigenossen ein Komitee.

Ohne Einladungs- kein Zutritt.

Verband d. Kupferschmiede Deutschl. Filiale Bitterfeld.

Sonnabend den 11. November abends 8 Uhr im Restaurant „Hohenzollern“

Gr. Festball

Ohne Karte kein Zutritt. Ohne Karte kein Zutritt. Einem zahlreichen Besuch eht entgegen Das Komitee.

Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer!

Sumatra-Zigarren, schweizerischer Brand, guter Geschmack
100 Stck. 2,50 Mk., Probe 10 Stck. 25 Pfg.

Vorarländchen, schweizerischer Brand, höchste Qualität
100 Stck. 3,50 Mk., Probe 10 Stck. 35 Pfg.

Motoritzstrasse 4, am Alten Markt.

Solbad Fürstenthal

Rob. Franzstrasse 10 — Fernsprecher 2640

ist nach vollständiger Renovierung und Neu-Einrichtung heute wieder eröffnet worden.

Spezialität: Natürl. Solbäder (stark radioaktiv) aus eigener Quelle.

Ferner: Irisch-römische Bäder mit Sulfat-Inhalation. Kohlensäure, Fichtennadel-, kombinierte Schmiedeberger Moorbäder, Schwefel-, Wasserbäder (stark einhaltig) sowie alle Arten medizinische Bäder.

Sachgemässe Behandlung durch gutgeschultes Personal.

Dampfbheizung in sämtlichen Räumen. Beleuchtung in allen Badezellen.

Einen Kunstgenuss

bietet Ihnen die hervorragendste Auswahl von Lilly Lehmann, Emmy Destinn, Frieda Hempel, Herm. Jadlowker, Fritz Feinhals, Franz Naval usw.

Dorchesterhalle kostenlos! Vorführung bereitwilligst!

Cremona-Werke, Halle a. S., Brüderstr. 16, gegenüber Huth.

Solange ich umbauere:

Verkauf zu fabelhaft billigen, herabgesetzten Preisen.

Herren-Joppen Knaben-Joppen



4 ⁵⁰	2 ⁵⁰
6 ⁵⁰	3 ⁷⁵
8 ⁷⁵	4 ⁷⁵
10 ⁵⁰	5 ⁵⁰
12 ⁷⁵	6 ⁷⁵
15 ⁰⁰	7 ⁵⁰

500 Winter-Joppen

für jeden Stand, für jeden Zweck, warm gefüttert; darunter befinden sich hunderte Joppen aus einer sich in Liquidation befindlichen bayerischen Loden-Bekleidungs-Fabrik weit unter Preis.

Der Weg zu mir wird sich lohnen.

Julius Hammerschlag,

36 Gr. Ulrichstrasse 36. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Apollo-Theater.

Direction: Gustav Volk. Schauspiel von **Lieber Zerofal** mit **Gottfried's Damertheater.** Heute, den 8. November, 8 **Lieserl von Schliersee**. Kostüme im Geiste u. Tans in 4 Aufzügen v. D. Kerner. Anfang 8 Uhr/Ende 10 1/2 Uhr. Keine weiteren Vorstellungen. Donnerstag den 9. November: Der Herrgottsdiener von Ammergau.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direction: Geh. Hofrat H. Kants. **Donnerstag d. 9. November 1911** 60. Abenn-Vorstellung. 4. Viertel. **Schillerfesten Pt. 1.10** an der Tages- und Abendst. Zum letzten Male: **Nina Friedrich von Hamburg.** Schauspiel in 5 Akten von Heinrich von Kleist. Rosenöffnung 7, Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/4 Uhr.

Freitag d. 10. November 1911: 61. Abenn-Vorstellung. 1. Viertel. **Kostität!** Zum 2. Male: **„Der Fünfuhrer“**. Musik-Spiel in 3 Aufzügen von Wilhelm Tell. Musik von Lieber Zerofal.

Kohlenkästen

für die Stuben, mit hübschen Malereien.

C. F. Ritter,

Leipzigstrasse 30.

Grosse Auswahl in **Möbeln.**

Schreibtische, Schreibstühle, Vertikale, Stühle, Gaijelen, Bettstellen mit Matrassen, Matratzen, Sessel, Lehnstühle, Spiegel, Gardinen, etc.

Friedrich Peileke,
Halle a. S., Gottschalkstr. 25. — Tel. 2460.

Massage-

in Krankenkursen mit Prüfung und Thaur-Brand-Massagen werden ausgebildet in **Albrechts Naturheilanstalt,** Halle a. S. Prospect frei.

Puppen-Klinik

Wir bitten, die **Invaliden u. Kranken** möglichst bald in unsere Heilanstalt zu bringen, damit dieselben zum Weihnachtsfest wieder gesund sind.

Ersatzteile

wie: **Köpfe, Rumpfe, Perücken, Hände :: Arme :: Beine** in grösster Auswahl zu billigsten :: Preisen am Lager. ::

Lokomotiven und Auto-

Reparatur-Werkstatt ::

Nur bei baldiger Einlieferung ist rechtzeitige Fertigstellung der Reparaturen möglich!

Ersatzteile für Eisenbahnen

wie: **Bahnstühle, Tunnels, Wärterhäuser, Signale, Automaten, Lokomotiven, Wagen, Schienen, Weichen, Kreuzungen, Lampen, Uebergänge** in enormer Auswahl zu äussersten :: Preisen am Lager. ::

Warenhaus: **LEOPOLD NUSSBAUM.**

Därme

zum Auswaschen lauft man am billigsten bei **Halle a. S., Oult. Paproth, Al. Mittelstr. 1.**

Leih-Institut für Druck-, Schreib- und Zeichen-Materialien. Hermann Leirich, Mittelstr. 19, Fernruf 3601.

Kaufe Bücher, Lumpen, Eisen, Gummi, Metalle u. Felle.

Herm. Rein,

Halle-Giebichenstein, Königberger 5. Tel. 2409.

Papier- u. Pappenabfälle taufen jeden Seiten **St. Braunerstr. 20.**

Kluge Frauen

sende Prospect Periodenstörung, Dankebriefe und Probebeutel Dr. Blond-Kulter bei Einlieferung von 20 Pfg. Karte gratis. Bitte ausschneiden. — H. Löffler, Dresden 27, Waldstrasse 4.

Ansichts-Postkarten

empfehlen die Volkshandlungen.

Briketts:

M. W. Phönix, W. W. Luckenan

70 Pfg. pro Stk.
Cecilie und S. T. A.
63 Pfg. pro Stk.
Blitz
68 Pfg. pro Stk.
Pluto
55 Pfg. pro Stk.

ab unterem Lagerplatz Nordstrasse 1. Ueber 50 Sorten in leuchtender, bester Qualität.

Sachse & Müller,

Halle a. S., Markt 10.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 64.

Donnerstag, 9. November

1911

Aus dem Wege, Bauer!

Eine Geschichte aus den vormärzlichen Tagen Ungarns von
Moriz Szeluka.

Das ungarische Tiefland kann sich in seiner unendlich scheinenden Ausdehnung seiner Naturschönheiten rühmen. So weit das Auge reicht, sieht es nichts als endlose Ebene; nur hier und da eine kleine Baumgruppe, durch welche die einsame „Garda“ oder „Tanha“ oder auch eine von der Sonne vergoldete Kirchturmspitze hervorlugt. Nur selten wird diese eintönige Landschaft von niedrigen Hügelketten unterbrochen, die dem Wanderer als willkommene Ruhepunkte dienen.

Es ist ein schöner, warmer Spätsommerabend. Die Sonne neigt sich zum Untergang. Mit ihren bereits matten Strahlen beleuchtet sie auf der einen Seite Acker, auf denen die Schnitter ihre Arbeit schon verrichtet haben, während auf der anderen die Heiß ihr trübes, lehmiges Wasser der Donau zuträgt. Hart am Ufer des Flusses steht ein altes verfallenes Schloß, dessen mit Schlingpflanzen bedeckte Mauern zwischen niedrigem Gestrüpp hervorlugen. Etwas abseits von diesen Ruinen bilden in einer Talvertiefung stehende Häuser eine lange Gasse zu welcher die ungepflasterte, staubige Landstraße zu führen scheint.

Auf dieser Straße ist nur ein Wagen sichtbar; es ist dies eine jener primitiven Fortbewegungs-Maschinen, die der ungarische Bauer auch jetzt noch häufig benützt; vier nur von Achse und Deichsel zusammengehaltene Räder bilden das ganze Gefährt. Im Kontrast zu dem mehr als einfachen Wagen steht das Gespann derselben: zwei prachtvolle ungarische Kappen. Ein bankförmig angebrachtes Brett dient als Sitz.

Der Mann, der auf diesem Brette so stolz dasaß, wie kein Fürst auf seinem Throne, schien ein Muster voller übersprudelnder Kraft. Mehr als er selbst mußte seine Begleiterin die Aufmerksamkeit des Wanderers fesseln. Sie wäre jedem Maler ein willkommener Modell gewesen. Und wer weiß, ob er mit aller seiner Kunst ein solches Zukunat hätte auf der Palette mischen können.

Ob es ihm möglich gewesen wäre, das Feuer dieser dunklen, unter feingekniffenen Brauen blitzenden Augen wiederzugeben. Und ob er es vermocht hätte, das naivkindliche Lächeln dieser Lippen zu fixieren. Bei all seiner Kunst hätte er kaum mehr als einen Leben lügenden Tod schaffen können; die volle Lieblichkeit dieses Gesichtes wiederzugeben, lag nicht in der Hand eines Menschen. Selbst eine blutrote, sich an der linken Schläfe hingehende Narbe konnte dieses Meisterwerk der Natur nicht entstellen.

Mann und Weib saßen schweigend nebeneinander. Er spielte mit dem Stiele der Peitsche, sie hatte die Hände in den Schoß gelegt und blickte sinnend in der Richtung gegen das Dorf, dessen Häuser, wie im Sonnenlicht zitternd, mehr und mehr sichtbar wurden.

Die ringsumher herrschende Ruhe wurde unterbrochen. Eine mit vier Pferden bespannte Kalesche kam in raschem Fluge herangefahren. Der Bauer hörte das Stampfen der Pferde und das Rollen der Räder; er blickte hinter sich. Sein scharfes Auge mochte den im Wagen Sitzenden erkannt haben, denn in seinen Zügen malte es sich wie Ueberraschung, wie ein leiser Schreck. Noch einmal blickte er zurück, gleichsam als wolle er sich überzeugen, daß er nicht falsch gesehen; dann ergriff er die bisher lose herabhängenden Zügel und begann, leise ein Liedchen zu pfeifen.

Als die herrschaftliche Kalesche den Wagen des Bauers erreichte, wollte der Kutscher der Kalesche, in kurzem Bogen ausweichend, dem Wagen vorbeifahren. Kaum jedoch hatte der Bauer diese Absicht bemerkt, als er auch schon, einen schrillen Pfiff ausstoßend, die Peitsche durch die Luft saufen ließ.

Die bisher langsam, aber mit gehobenem Naden, stolzen Schrittes dahingehenden Rosse flogen jetzt wie der Sturmwind

davon und in wenigen Sekunden ließen sie die Kalesche weit hinter sich zurück.

Aus dem zurückgebliebenen Wagen wurde ein lauter Fluch vernehmbar; diesem folgte der Befehl an den Kutscher, neuerdings vorzufahren. Das frühere Schauspiel wiederholte sich. Es war ein förmliches Wettfahren, welches jedoch immer nur von kurzer Dauer war. Das prächtige Gespann des Bauern trug stets den Sieg davon.

Das Weib blickte angstvoll auf und sagte mit zitternder Stimme: „Bista, es ist der Stuhlrichter.“

„Ich weiß das, Marista; eben weit er's ist, lasse ich ihn nicht vorfahren.“

„Du tust nicht gut daran, mit ihm anzubinden; dem Feinde soll man ausweichen, nicht sich ihm in den Weg stellen.“

Das Gespräch wurde unterbrochen. Eine kreischende, vor Wut zitternde Stimme rief aus dem rückwärtigen Wagen: „Aus dem Wege, Bauer!“

Der Angerufene entgegnete, sich umwendend: „Die Straße ist breit für uns beide.“

„Aber du läßt mich ja nicht vorfahren.“

„Ich hoffe, Herr Stuhlrichter, daß ich fahren darf, wie es mir eben beliebt.“

„Freilich darfst du das,“ höhnte jener. „Freilich darfst du es. . . Aber höre, Mann, ich muß in einer Stunde in Adna sein und gnade dir Gott, wenn ich auch nur eine Minute später dort ankomme.“

Der Bauer erwiderte nichts. Sich auf seinem Brette zurechtsetzend, nahm er aus seiner Tasche eine kurze Pfeife hervor, stopfte dieselbe und begann gemächlich mit Stahl und Stein Feuer zu schlagen.

Das auch sonst in mancherlei Farben spielende Gesicht des kugelrunden Stuhlrichters Sarosy ließ jetzt zwei Töne besonders hervorstechen: ein dunkles Rot und ein tiefes Blau machten sich abwechselnd den Rang streitig. Wie, ihm, dem gefährdeten Herrn des Bezirkes, wagte ein Bauer Trost zu bieten, sich ihm in den Weg zu stellen?

Der Fall war so überraschend, so geradegu undenkbar, daß Sarosy die Szene, die sich vor seinen eigenen Augen abspielte, für eine Spulgeschichte seines überreizten Gehirns hielt. Aber die Tatsache, daß sein Kutscher gezwungen wurde, im Schritt zu fahren, trotzdem er, der Stuhlrichter, in einer Stunde in Adna sein wollte, ließ sich nicht verleugnen; es war ein Faktum, wie Sarosy zu sagen pflegte.

Was sollte er dieser Tatsache gegenüber beginnen? Er wollte, er mußte in einer Stunde in Adna sein. Gäste sollten bei ihm vorsprechen, und er, der Wirt, war nicht zu Hause, sie zu empfangen. Sarosy brannete vor Ungeduld, zu sehen, ob seinen Anordnungen entsprochen wurde, ob nicht auch das eine oder andere vergessen wurde, und jetzt stellte sich ihm so ein Bauernkümmerl in den Weg und zwang ihn, langsam zu fahren, wo er doch gern geflogen wäre.

Und der Bauer schien fest entschlossen, den Herrn nicht vorfahren zu lassen; so oft auch dieser hierzu einen Versuch machte, er mißlang immer. Eine Hoffnung blieb dem Stuhlrichter noch. Das in Sicht gewesene Dorf mußte in wenigen Minuten erreicht sein. Der Bauer war, wie er wußte, dort zu Hause; dann hatte er die Straße frei und konnte durch verdoppelte Eile die Zeit einbringen.

Sarosy hatte sich in dieser Annahme geirrt. Bista fuhr an seinem Hause vorüber und schien entschlossen, wie bisher den Wegweiser des Stuhlrichters zu bilden. Als dem Stuhlrichter darüber kein Zweifel mehr blieb und die wiederholten Versuche, dem Bauernwagen vorzufahren, sich als erfolglos erwiesen, begann er wieder zu fluchen und zu drohen; da auch das nichts nützen wollte, ließ er sich sogar zur Bitte herab; vergebens, Bista rauchte gemächlich seine Pfeife, für alles andere schien er weder Augen noch Ohren zu haben.

Das Weib hatte wie bisher still geseffen, jetzt, als das Vorhaben des Mannes nicht mehr zweifelhaft sein konnte, bat sie

angstvoll: „Rehre um, Bista, du wirst sehen, das endet nicht gut!“

Der Mann blickte auf und sah seinem Weibe starr auf die Narbe an der Schläfe. Sie wurde blutrot und schwieg, sprach auch nicht mehr während der ganzen Zeit, wo sie auf dem Wege waren.

Die Sonne war bereits untergegangen, die Sterne hatten schon ihre Promenade begonnen und der Stuhlrichter befand sich noch immer auf der häußigen Landstraße, anstatt, wie er es gehofft, im Kreise der gleichgesinnten Freunde. Nahe um Mitternacht mochte es sein, als er endlich vor seinem Hause stand und ein: „Gute Nacht, gnädiger Herr!“ ihn noch einmal an den ausgestandenen Aerger erinnerte.

Müster Lärm scholl ihm entgegen. Die erwarteten Gäste waren demnach angelangt und amüsierten sich ohne den Hausherrn. Als Sarosy eintrat, wurde er mit lauten Zurufen begrüßt. Ein halbes Duzend Hände streckten sich ihm entgegen und ebensoviele Rippen hießen ihn willkommen: „Was ist dir zugestoßen?“ — „Warum bist du so lange ausgeblieben?“ — „Gaben Geschäfte dich am Kommen behindert?“ — „Ist dir ein Unglück passiert?“ So wurde von allen Seiten gefragt und gerufen. Sarosy bat, ihn nur zu Atem kommen und ein Glas Wein trinken zu lassen, dann wolle er Rechenschaft ablegen.

Unter dem Jubel der Anwesenden wurde der Hausherr zu dem für ihn reservierten Platz geführt, wo er sofort den bereitstehenden kalten Speisen und dem selbstgebackten Wein in einer Weise zusprach, die von einem vortrefflichen Appetit Zeugnis ablegte.

Die in der Wohnung des Stuhlrichters versammelte Gesellschaft hatte ein eigentümliches Gepräge. Da sah man blutjunge, kaum der Schule entwachsene Männer, die erst an der Schwelle des Lebens standen, und solche, deren stark ergrautes Haar es bezeugte, daß sie nur noch einen kurzen Weg zurückzulegen hatten, um das Endziel alles Seins zu erreichen. So ungleich nun diese Männer — Gutsbesitzer und Komitatsbeamte — in ihrem Aeußeren waren, in einem Punkte ähnelten sie diesmal alle. Sie hatten dem Wein derart zugesprochen, daß sich seine sinnbetäubende Wirkung bei jedem einzelnen mehr oder weniger äußerte.

Bemerkenswert war es auch, daß kein weibliches Wesen an der Unterhaltung teilnahm, trotzdem diese bei einem verheirateten Manne stattfand. Die Hausfrau hatte die Gäste in Abwesenheit ihres Mannes empfangen, für ihre leiblichen Bedürfnisse gesorgt und sich sodann zurückgezogen. Entweder weil sie sich oder weil sie der Gesellschaft keinen Zwang anlegen wollte.

Kaum zu bezweifeln, daß die Gäste ihr für diese Rücksicht sehr dankbar waren. Sie konnten ihrer übermütigen Laune freien Lauf lassen.

„Nun, mein Freund, ich dachte, du hättest Zeit genug gehabt, sich zu restaurieren. Jetzt erzähle, was dich veranlaßt, uns zu vergessen?“ sagte ein schwächliches Männchen mit schlotternden Knieen, das auf dieser Welt die Rolle eines Gutsbesitzers spielte.

„Der Marzci hat recht,“ meinte ein anderer aus der Gesellschaft. „Wir haben dir ein Opfer gebracht, das zu würdigen du kaum recht imstande sein dürftest. Erstens haben wir doch volle fünf Minuten getan, als wärst du gar nicht vorhanden, und zweitens haben wir während dieser langen Zeit möglichst wenig Lärm gemacht, um dich nicht zu stören. Aber jetzt ist es genug, erzähle.“

Sarosy schob mit unmutiger Gebärde den Teller beiseite, leerte das volle vor ihm stehende Glas bis zur Reize und sagte: „Ja, meine Freunde, das ist eine merkwürdige Geschichte, sie ist so eigentümlich, daß ich sie gar nicht glauben würde, wenn sie nicht mir selbst passiert wäre.“

„Daß hören!“ riefen mehrere Stimmen.

Der Stuhlrichter er: „Ite nun mit wenigen Worten sein Erlebnis auf der Landstraße, allerdings häufig durch Ausrufe des Erstaunens und des Unwillens unterbrochen.“

„Und der Kerl hatte die Unverschämtheit, bis vor dein Haus zu kommen?“ fragte ein Jurat.

„Ich begreife nicht, warum hast du den Lummel laufen lassen?“

„Wie, was?“

„Vor deinem Hause wäre es doch ein leichtes gewesen, ihn zu ergreifen.“

„Reinst du; ich möchte wissen, wie du es angestellt hättest, einen Menschen zu ertwischen, der solche Pferde hat.“

„Ich hätte ihm einfach zugerufen: „Stehe, Mann, oder ich jage dir eine Kugel durch den Kopf!“ So viel ich weiß, fährt du nie aus, ohne eine geladene Doppelflinte im Wagen zu haben!“ sagte einer der anwesenden Edelleute.

„Ja, warum hast du das nicht getan, um dir den Weg freizumachen?“ fragte der Jurat.

„Ich . . . ich . . . habe vor Galle und Aerger gar nicht daran gedacht,“ erwiderte Sarosy.

„Wenn man wenigstens wüßte, wie der Bauer heißt und woher er ist!“

„O, das weiß ich sehr gut. Es ist der Bista Varna aus Seghes.“

„Der reiche Varna, der das schönste Weib und die besten Pferde im ganzen Komitat hat?“

„Freilich, ein anderer hätte mir schwerlich die Straße versperren können.“

„Das ist wahr!“ sagte Marzci. „Jetzt erst verstehe ich die ganze Geschichte. Der Bista hat sich gedacht: Der Herr Stuhlrichter hat mich mein Lebtag genug geärgert, er darf auch einmal ein bißchen Galle schlucken.“

„Oho! . . . Was ist das? . . . Was hat der Sarosy mit einem Bauern zu schaffen?“ rief man von allen Seiten.

„Und ihr wißt das nicht?“ fragte Marzci lachend, „es ist doch . . .“

„Marzci!“ rief der Stuhlrichter drohend.

„Na, was ist denn so Schlimmes an der Sache, daß sie nicht jedermann und besonders gute Freunde wissen sollten? Sei also nur schön ruhig und laß mich erzählen.“

„Wir hören.“

Der Aufgeforderte begann nun zu erzählen: „Wie es doch bekannt sei, daß die Mariska weit und breit das schönste Mädchen gewesen sei. Jetzt freilich wäre sie schon seit mehr als einem Jahre verheiratet. Das Weib ist aber noch schöner und begehrenswerter als das Mädchen. Der Herr Stuhlrichter habe das auch gefunden und sich viele Mühe gegeben, von der schönen Mariska eine Gunstbezeugung zu erlangen. Das närrische Ding wollte jedoch den am Altar geleisteten Kreuzschwur nicht brechen. Darüber sei der Herr Stuhlrichter so wild geworden, daß er geschworen habe, die Widerspenstige früher oder später doch zu besitzen.“

„Die Geschichte ist ja sehr interessant!“ rief der Jurat.

„Vor einigen Wochen wurde der Vater Mariskas, ein bereits grauhaariger Mann, ich weiß nicht mehr insolge welchen Vergehens, ins Gefängnis geworfen. Jemand steckte es dem jungen Weibe, daß ihre Fürbitte beim Stuhlrichter eine Strafmilderung herbeiführen könnte. Sie zögerte einen, zwei Tage und entschloß sich dann — galt es doch ihrem Vater —, den schweren Gang anzutreten.“

„Muß ich es erst sagen, daß Freund Sarosy die günstige Gelegenheit nicht unbenüht vorübergehen lassen wollte. Der schönen Mariska wurde alles mögliche, aber — gegen sofortige Bezahlung versprochen. Das närrische Ding hatte jedoch geglaubt, von unserem Freunde eine Verüffentlichung zu erlangen, ohne selbst gefällig zu sein. Sie wollte sich — so entfernen, wie sie gekommen war. Aber . . .“

Wieder wurde der Erzählende vom Stuhlrichter unterbrochen, die anderen verlangten jedoch in stürmischer Weise die Fortsetzung der pilantzen Geschichte.

Marzci fuhr fort: „Unser Freund war anderer Meinung; er dachte: Bist du nicht willig, so brauche ich Gewalt. Dem Gedanken folgte sofort die Umwechslung zur Tat. Aber das Weib ist wild wie eine Rahe; sie meinte nicht, sie schrie nicht um Hilfe, aber sie biß und kratzte und wehrte sich wie eine Veräufelnde. Und als sie so miteinander rangen, geschah es, daß beide zu Boden fielen und sich das schöne Weib die Schläfe an der Kante des Ofens blutig schlug. Wie der Teufel schon einmal sein Spiel bei solchen Sachen hat, just in dem Augenblick kam die Frau Stuhlrichter ins Zimmer . . .“

Müster Lärm unterbrach den Sprechenden; der eine lachte, daß er sich die Seiten halten mußte, ein anderer klatschte sich die Hände wund und ein dritter schrie „Bravo!“ Jeder gab eben seinen Beifall in anderer Weise zu erkennen. Als sich der Lärm einigermaßen gelegt hatte, sagte einer: „Die Geschichte ist noch nicht zu Ende, wir wollen den Schluß hören.“

„Den kenne ich nicht,“ bemerkte der Erzähler, „wenn er überhaupt schon vorhanden ist. Ich weiß nur, daß der Vater Mariskas am anderen Tage freigelassen wurde, ohne daß unser Freund für diese Grobmut irgend welchen Dank bekommen hätte. Aber der Bista hat vor einigen Tagen einen Prozeß verloren, bei dem es sich, wie ich glaube, um eine hübsche



Summe handelte. Der dumme Kerl hätte ihn gewinnen können — wenn sein Weib klüger gewesen wäre.

„Das ist wirklich zum Lachen . . . eine Bäuerin,“ meinte der Jurat.

„Ich möchte das Weib kennen,“ sagte der Gutsbesitzer.

„Wie, du hast das Wunder der Bacsla noch nicht gesehen?“ fragte ein anderer

„Nein!“

„Auch ich bin dieses Glückes noch nicht teilhaftig geworden.“

„Es war wirklich unrecht von dir, die beiden laufen zu lassen. Ich an deiner Stelle hätte dem Menschen, der mir überall im Wege ist, fünfundzwanzig aufmessen lassen, daß er die Engel im Himmel sollte singen hören.“

Sarosh, der bisher geschwiegen und nur ein Glas Wein um das andere hinuntergekürzt hatte, sagte jetzt mit ingrimmiger Stimme: „O, wenn ich den Kerl nur hier hätte!“

„Das gäbe wirklich einen köstlichen Spaß.“

„Was zahlst du, wenn ich die schöne Mariska und ihren Mann noch heute zur Stelle schaffe?“ fragte der Jurat.

„Du?“

„Ja, ich weiß, wo sie zu finden wären . . . Wenn unser Freund es wünscht, sollen sie in einer halben Stunde hier sein.“

„Bringe mir das Weib her und ich will . . . alles, was du willst,“ lachte Sarosh mit schwerer Zunge.

Der Jurat stand auf. „Es ist jetzt ein Uhr, in einer halben Stunde bin ich zurück. Aber ich muß zwei Panduren haben.“

„Die werden mit dir gehen und auch der Miska, wenn du es wünschen solltest.“

„Es kann nicht schaden.“

Sarosh und der Jurat entfernten sich. Nach wenigen Minuten kam der Stuhlrichter zurück. Sein Gang war schwer und schwankend und nur mit Mühe gelang es ihm, sich zu seinem Platze zu schleppen.

Die Gesellschaft unterhielt sich damit, daß sie den Hausheern über die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen, bei der schönen Bäuerin aufzujog. Sarosh hatte für all diese Redereien kein Ohr. Nur hier und da beantwortete er eine der spöttischen Bemerkungen, um dann immer wieder eine frische Flasche Wein zu entlocken.

Seit der Entfernung des Juraten war noch keine halbe Stunde verstrichen, als sich plötzlich auf der Straße wirre Stimmen vernehmen ließen. Gleich darauf trat der Jurat, von den Panduren begleitet, ins Zimmer. In der Mitte standen der Bauer und sein Weib; sie waren an Händen und Füßen gefesselt. Zu dem Stuhlrichter gewendet, sagte der Jurat: „Ich habe Wort gehalten, dort sind die Delinquenten.“

„Auf den Galgen mit ihnen!“ rief Sarosh.

„Oho!“ meinte Marceji lachend, „so schnell geht das eigentlich nicht.“

„Aber jetzt, da wir sie haben, was fangen wir mit ihnen an?“

„Wir wollen ordentlich zu Gericht sitzen.“

„Prächtig! Du, Sarosh, bist selbstverständlich der Präsident. Wir anderen sind Beisitzer und Notare. Das Verhör kann beginnen.“

Und so geschah es auch. Die berauschte Gesellschaft konstituierte sich zum Gerichtshof. Das Verhör begann. Aber der eigensinnige Delinquent hatte auf alle Fragen, die an ihn gestellt wurden, keine Antwort. Nur einmal war der bleiche Geselle so unverschämt, zu sagen: „Wenn die Herren glauben, daß ich ein Verbrechen begangen habe, dann stellen Sie mich vor einen ordentlichen Richter, dort werde ich Rede stehen, hier nicht.“

Sarosh sprang auf: „Du willst nur vor einem ordentlichen Richter reden? Wer bin denn ich? Nun, du sollst es gleich erfahren. Miska, bring' die Bank herein.“

Die Panduren kamen dem ihnen gewordenen Befehl sofort nach. Als diese sich jedoch daran machten, den Bauern auf die Bank zu schwallen, erhob sich der Stuhlrichter, in seinen blöden Augen bligte momentan ein wildes Feuer, ein höhnisches Lächeln zuckte um seine Lippen:

„Habe ich euch befohlen, den Mann zu züchtigen? Das Weib soll die Aute fühlen; legt sie auf die Bank!“

Nur einer aus der Gesellschaft ließ sich zu dem Ausruf: „Was fällt dir ein!“ hinreihen; aber auch der schwieg, als er sah, daß die anderen ruhig der beginnenden Exekution zusahen. Das schöne Weib zuckte jedesmal zusammen, wenn der von nerviger Faust geführte Hieb auf ihren Körper niederfiel; aber kein Laut entfuhr ihren krampfhaft zusammengepreßten Lippen. Auch Miska war nach dem ersten wilden Fluche still geworden, sein Auge hing einen Moment mit dem Ausdruck un-

seligen Jammers an seinem gemarterten Weibe, dann wendete er sich weg, er wollte das entsetzliche Bild nicht mehr sehen.

Aber in dem Augenblick, in welchem er sich abwendete, bligte es auch wild auf in dem Auge des Bauers. Da, kaum einen Schritt von ihm entfernt, hingen mehrere Gewehre. Seine Hände waren freilich gefesselt, aber der Miska ist sein guter Freund, er wollte ihm nicht allzu wehe tun; vielleicht war es möglich, die Stride abzustreifen, und dies um so eher, als die Aufmerksamkeit aller auf einen anderen Gegenstand gerichtet war. Verstohlen schweifte sein Blick im Kreise herum, niemand achtete auf ihn. Mit einem kräftigen Ruck wurde die Hand befreit; kein Mensch hatte es gesehen. Leise rückte er an der Wand fort bis zu den Waffen, dann ein rascher Griff und schon lag die Büchse an der Wange Biskas; ein Blitz, ein Knall — und mit zerschmettertem Schädel lag der Stuhlrichter auf der Erde.

Von Entsetzen gelähmt, vermochten die Anwesenden das Geschehene kaum zu fassen. Der Schreck hatte jedoch alle ernüchtert. Sie sahen den Schlußakt der blutigen Tragödie, die sie durch ihren selbstherrlichen Uebermut herbeigeführt hatten. Schuldig fühlte sich keiner; ein Verbrechen — hatte nur der Bauer begangen.

Hätte Biska diesen Augenblick der gedankenlähmenden Ueberraschung benützt, es wäre ihm vielleicht möglich gewesen, zu entkommen. Aber auch er war über das, was er getan, so erschrocken, daß es ihm nicht möglich war, sich von der Stelle zu bewegen.

Als dann der Gedanke in ihm auftauchte, jetzt wäre es gut, sich aus dem Staube zu machen, hatte er dieser Gedanken auch schon verworfen. Dort lag, noch immer auf der Bank angeschnallt, seine Mariska mit blutigen Striemen auf dem Körper. Wenn man ihn sofort zum Galgen hätte führen wollen, wäre er doch nicht imstande gewesen, sie jetzt zu verlassen.

Lange Zeit zum Ueberlegen war ihm freilich nicht geblieben. Auf einen Wink des Juraten, der sich zuerst in die Situation gefunden hatte, fielen die Panduren über Biska her und in wenigen Minuten war er so gefesselt, daß die Kraft eines Samson nicht ausgereicht hätte, seine Bande zu sprengen.

Mariska lag ohnmächtig auf der Bank. Niemand kümmerte sich um sie. Die Anwesenden bemühten sich um Sarosh. Ein Arzt wurde geholt. Als dieser endlich kam, hatten sich die Gäfte bereits entfernt. Nur Marceji und der Jurat waren noch anwesend und eine Witwe weinte an der Leiche ihres Gatten.

Biska wanderte in den Kerker. Bei Berücksichtigung der Umstände, unter denen er zum Mörder wurde, hatten seine Richter ein mildes Urteil gefällt. Nur zehn Jahre lang sollte er, in Ketten geschlossen, Schanzarbeiten verrichten. Noch hatte er nicht die Hälfte seiner Strafzeit abgehüßt, als ihm das sturmvolle Jahr 1848 die Freiheit brachte. Was sollte ihm diese? Gebrochen an Leib und Seele verließ er das Gefängnis, ohne zu wissen, wohin er sich wenden sollte. Hatte er doch alles verloren, was er vordem sein eigen nannte.

Aus Kränkung über die erlittene Schmach, aus Gram über den Verlust ihres Mannes, war Mariska sofort nach seiner Verhaftung trübsinnig geworden. In diesem Zustand erlag sie nach einigen Monaten den Folgen einer Frühgeburt. Ihr tot zur Welt gekommenes Kind wurde mit ihr ins Grab gelegt. Sein Weib hatte er verloren, sein Haus und seine Aeder waren verkauft, was wollte er also in dem Orte suchen, in dem er einst so zufrieden und, ohne daß er sich dessen damals so recht bewußt gewesen wäre, glücklich gelebt hatte?! Aber es gab doch noch einen Fleck Erde, der für ihn Interesse hatte: das Grab Mariskas.

So wanderte er denn heimwärts, und als er an der Stelle, wo sein Weib zur ewigen Ruhe gebettet lag, ein Gebet verrichtet hatte, ging er wieder weiter. Er fand jedoch nirgends Ruhe, nirgends Raft. Untauglich zur Arbeit, untauglich zum Betteln, wanderte er monatelang von Ort zu Ort, um sich schließlich zum Heere Bergels anwerben zu lassen. Bei Sagentomas hat eine mitleidige Kugel seinem freudlosen Dasein ein Ende bereitet.

Die kleine Gläubigerin.

„Water, hast Du heute Zeit?“

„Heute? Woju?“

„Weißt doch, wir wollten zum Geburtstagsmann gehen.“

„Hast Du denn Geburtstag?“

„Ich nicht, aber Mutter hat doch im nächsten Monat Geburtstag?“

„Das ist noch lange hin, da brauchen wir heute noch nicht zu gehen.“

„Das sagst Du immer, Du hast immer keine Zeit.“

Dieser harte und nicht unberechtigte Vorwurf trifft den Vater tief.

„Na, warte nur noch ein wenig, wir gehen bestimmt. Was willst Du der Mutter denn schenken?“

„Einen Kohlenkasten.“

„Wa-a-a-s?“

„Ja, einen Kohlenkasten!“

„Einen Kohlenkasten? Wie kommst Du denn darauf?“

„Na, Vater, den müssen wir doch haben, die Kohlen liegen jetzt immer an der Wand, und wenn wir aus dem Keller welche heraufgeholt haben, und dann wird die Wand schmutzig.“

„Im — ja — wie kommst Du denn darauf?“

„Mutter sagte neulich: einen hölzernen Kohlenkasten mühten wir uns doch eigentlich anzuschaffen.“

„So, und da denkst Du kleiner Praktikus — —“

„Das ist doch ganz gut, nicht?“

„Ja, ja, wenn ich mir die Sache richtig überlege — — aber weißt Du denn auch, was so ein Kasten kostet?“

„Ich habe schon nachgesehen, wenn in den Läden Kästen standen, sie kosten zwei Mark, und einer war da für drei Mark.“

„Zwei, drei Mark? Hast Du denn so viel Geld in Deinem Spartopf?“

„Nein.“

Der Vater machte eine etwas verwunderte Miene.

„Ja, wie willst Du denn den Kasten kaufen?“

Grete machte ein besonders freundliches Gesicht:

„Du sollst mir das Geld geben.“

„Ich? Na, weißt Du — —“

„Ich bekomme ja noch drei Mark von Dir.“

Der Vater machte eine etwas verblüffte Miene.

„Du drei Mark von mir?“

„Aber Vater! Beim letzten Schulzeugnis hast Du gesagt, ich sollte für jede Eins fünfzig Pfennig haben, ich hatte vier Einsen, macht zwei Mark — —“

„Aha, aus dem Loch peiffst der Wind. So genau hast Du Dir das gemerkt? Habe ich Dir denn das Geld nicht gegeben?“

„Nein, Du wolltest es immer — —“

Der Vater machte eine etwas verlegene Miene.

„Aber das sind doch erst zwei Mark — —“

„Ja, und dann hast Du gesagt, für jede Eins im Diktat sollte ich fünf Pfennig haben, zwölf Einsen macht sechzig Pfennig, und für jedes Lob einen Groschen. Ich habe vier Lobe, also drei Mark.“

Der Vater machte eine Miene zwischen Erstaunen und Lachen.

„Na, höre mal, Du bist der reine Gerichtsvollzieher.“

„Die zehn Pfennig von heute will ich Dir schenken.“

„Von heute?“

„Na, ich hab' doch heute auch ein Lob — —“

„Und was willst Du mir schenken?“

„Ja, weil ich doch nur drei Mark brauche und Du so viel Geld ausgeben mußt, kannst Du die zehn Pfennig behalten.“

„Bist Du aber nobell!“

„Ja, aber Du mußt auch morgen mit mir gehen!“

„Ja.“

„Sonst mußt Du mir die zehn Pfen — —“

„Halt, halt! Nein! Wir gehen morgen! Den Groschen will ich mir doch lieber verdienen!“

Ernst Almsloh.

Kleines Feuilleton.

Ueber den Begriff der Bildung

äußert sich S. Myrus in der Hamburger Halbmonatsschrift Allgemeiner Beobachter folgenmaßen: Das Wort „Bildungsphilister“ stammt von Nietzsche. Es ist wunderbar. Das konnte nur ein Mann geprägt haben, dem das wahre Wesen der Bildung ausgegangen, der im echten Sinne gebildet. Bildung ist im höchsten Sinne etwas Unerreichbares. Etwas, was man von Natur aus besitzt und das sich mit einem Wort nicht gut lernen läßt. Darüber sind ja die ehrgeizigen Philister auch so erboht, wenn sie plötzlich eines Tages einsehen, daß es gar nichts nützt, sich ein Legion anzuschaffen, in die Museen, Theater oder Konzerte zu laufen, daß nicht einmal das liebe Geld zur Erlangung der echten Bildung ausreichend ist. Man wüßte wirklich nicht, wie den Philistern geholfen werden könnte; und dabei diese verzweifelten Anstrengungen, diese Sehnsucht, endlich einmal den „gebildeten Menschen“ zu erreichen. Wirklich tragisch; denn wenn Bildung durch Geld zu erwerben wäre, könnten sich ja die Millionäre sogar eine Ueberbildung anschaffen und Banberbilt und Rodefeller wären die gebildetsten Menschen unserer Zeit. Und wenn gar Bildung auf Wissen beruhte, würden unsere Professoren wohlgefällig

schmungeln und mit Stolz auf uns alle herabsehen. Und denn Bildung nur das feierliche Aufflammen eines guten Herzens wäre, das mit uns allen mitempfinden, wäre das Bildung? Die Herzensbildung würden viele für den Abschluß aller Bildungsmöglichkeiten halten. Wenn aber weder Geld, noch Wissen, noch tiefe Aufwallungen unseres Gemüths zur eigentlichen Bildung führen, was ist sie dann, diese Unennbare, diese Göttin, vor der wir Deutsche besonders auf den Knien liegen? Wahrlich, ein gutes Herz macht mich noch nicht zum gebildeten Menschen, der abstrakt denkende Kopf ist vielleicht noch weiter von ihm entfernt, und der Barbenu steht sogar jenseits des Meeres und sieht ihn nicht, auch wenn er mit goldenen Augengläsern nach ihm ausschaut. Ob einer Bildung hat, weiß man nicht, fühlt es aber. Die Bildung liegt mehr im Reiche des Unbewußten, daher nur sensitive Naturen, die in der Sphäre des Geistlichen denken und leben, ihre zarten Spuren aufzufinden imstande sind. Ein einziges Wort, nur ein Satz enthüllt dir oft den Menschen echter und höchster Bildung. Ihr Wesen ist die geniale Intuition, die mit einem einzigen Ausdruck oft weite Gebiete des menschlichen Erlebnisses beleuchten möchte. Ja, es wird ein Wort sein, das auf der Grenze zwischen Glauben und Wissen steht und beide zu versöhnen trachtet. Der gebildete Mensch im höchsten Sinne empfindet, was er weiß und weiß, was er empfindet. Im Nächsten sucht er nach dessen Seele. Das Wissen hat für ihn einen relativen Wert, der Glaube einen positiven, da für ihn, den Erkenntnisvollen, die Gebiete der wissenschaftlichen Spekulation enger begrenzt sind. So liegt die Sphäre des gebildeten Menschen mehr im Reich des Künstlerischen, als in dem der Wissenschaft. Hier fühlt und empfindet er in seinem Nächsten besonders den schöpferischen Teil, an ihn klammert er sich an, ihn liebt er, wie er sich selbst liebt, dessen Wille wohl im Reiche der Phänomene unfrei, dagegen im Reiche des Unbewußten, des Dinges an sich, frei schaltet und waltet. Doch Bildung hat auch einen irdischen Gehalt, den zeitlichen, der immer wechseln kann. Und um diese Bildung wird in unseren Tagen heftig gekämpft; so lächerlich es auch klingen mag, man kämpft um etwas Selbstverständliches; denn Bildung haben, nicht im ideellen, sondern im praktischen Sinne gemeint, heißt nichts anderes, als den Ansprüchen des Lebens einer bestimmten Zeit genügen zu können. So muß wahre praktische Bildung immer nur eine zeitliche sein. Noch heute hält der Humanist nur den griechisch und lateinisch Nennenden für den Gebildeten, der Neu-Philologe schwört auf sein Englisch und Französisch, und der naturwissenschaftlich-biologisch denkende Kopf baut auf den Gesetzen von der Erhaltung von Kraft und Stoff das Fundament seiner Bildung auf. Jede Zeit hat ihre Bildung, jede Periode der Weltgeschichte war ein Kampf um dieselbe und schlimm die Zeiten des Ueberganges, in denen eine veraltete Bildung sich mit ganzer Kraft gegen das Aufflammen eines neuen Bildungsgeistes auflehnen möchte, schlimm für alle diejenigen, die diesen Zwiepsalt, dieses Zerbild in sich tragen, von dem sie nur der siegreiche Kampf des Neuen erlösen kann.

Humor und Satire.

Mißbrauch.

Landrat: Was gibt es neues?

Kreissekretär: Der Gattwirt Wäder beantragt die Schankkonzession. Sachliche Bedenken liegen nicht vor.

L.A.: Der Sozialdemokrat Wäder? Wisser haben wir dem Kerl nie bekommen, denn der Schweinehund ist so frech und respektiert alle Gesetze. Jetzt aber haben wir ihn; der Kreisausschuß muß ihm die Konzession versagen.

Kr.G.: Sodann handelt es sich um das diesjährige Geburtstagsessen. Soll es wieder bei der Frau Schulze stattfinden, wie immer?

L.A.: Was? Bei Frau Schulze, in deren Lokal einmal ein Verein getagt hat, der bei seinem Sommerausflug einen Gast mitgenommen hatte, der schon einmal wegen Landratsbeleidigung freigesprochen worden ist? Bei der Frau Schulze essen wir nicht mehr!

Kr.G.: Der Bauer Königstreue fragt an, ob er von dem Gutsbesitzer Müller ein Pferd kaufen darf.

L.A.: Das geht das Landratsamt nichts an. Aber antworten Sie ihm privatim, daß ich ihm dringend davon abraten müßte, mit dem Gestüt des Liberalen Müller in Geschäftsverbindung zu treten. Nun, noch etwas?

Kr.G.: Der Volkswille behauptet in seinem heutigen Leitartikel, die preußischen Landräte mißbrauchten ihr Amt, um — —

L.A.: Genug, genug! Mißbrauch des Amtes ist der schwerste Vorwurf, der einem preußischen Beamten gemacht werden kann. Ich werde sofort den Strafantrag stellen.

(Friede in der Jugend.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Voß in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.

